Miniatur = Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Siebente Supplementlieferung.

G e i st

aus

Friedr. Max. v. Klinger's Werken.

Zweiter Theil.

Miniatur-Bibliothek
der
Deutschen Classiker.

Siebente Supplementlieferung.

G e i s t

aus

Friedr. Max. v. Klinger's Werken.

Zweiter Theil.

Miniatur-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Siebenter Supplementband

G e i s t

aus

Fr. Max. v. Klinger's Werken.

Zweiter Theil.

Hildburghausen u. New-York.
Druck u. Verlag vom Bibliographischen Institut.
1831.

Geist

aus

F. M. v. Klinger's Werken

in

einer Auswahl des Schönsten und Gelungensten aus seinen sämmtlichen Schriften.

Zweiter Theil.

Hildburghausen und New-York.
Druck und Verlag vom Bibliograph. Institut.
1830.

Klinger.

(Selbstbekenntniß des Verfassers.)

Ich habe — (wer sein Ich nicht zu übertünchen sucht, darf von sich in der ersten Person reden) — ich habe alles, was Griechen, Römer, Italiener, Engländer, Franzosen und Deutsche, gutes, wahres, schönes, kühnes, sonderbares, schwärmerisches und erhabenes, gedacht, gefaselt und gedichtet haben, gelesen, habe wohl mehr dabei gethan. Ich habe alle große und kleine, thörichte und vernünftige Weltbegebenheiten bemerkt, die Menschheit, und ihren Geist durch seine Höhe und Tiefe, so weit ich vermochte, so weit mein Blick reichen konnte, und mich Lage und Zufall begünstigten, beobachtet und verfolgt. Ich habe, was und wie ich bin, aus mir selbst gemacht, meinen Charakter und mein Inneres nach Kräften und

Anlagen entwickelt, und da ich dieses so ernstlich als ehrlich that, so kam das, was man Glück und Aufkommen in der Welt nennt, von selbst. Mich selbst hab' ich schärfer und schonungsloser beobachtet und behandelt, als andre. Durch Geburt und Erziehung lernte ich die niedern und mittlern Stände, ihre Noth, ihre Verhältnisse, ihr Glück — durch meine Lage die höhern und die höchsten Stände, ihre Täuschungen, ihre Schuld und ihre Unschuld kennen. Ich habe nie eine Rolle gespielt, nie die Neigung dazu in mir empfunden und immer den erworbenen und festgehaltenen Charakter ohne Furcht dargestellt, und so, daß ich die Möglichkeit gar nicht mehr fürchte, anders sein oder handeln zu können. Vor der Versuchung anderer ist man dann nur ganz sicher, wenn man sich selbst zu versuchen nicht mehr wagen darf. Ich habe in einem sehr großen Reiche von der Zeit an gelebt, da ich dem männlichen Alter entgegen trat; viele Geschäfte sind mir aufgetragen worden, die mich mit allen Ständen in Verkehr setzen — aber nach ihrer täglichen Beendigung verbrachte ich die mir gewonnene Zeit in der tiefsten Einsamkeit, der möglichsten Beschränktheit. Ich war Zeitgenosse Friedrichs des Zweiten, — die französische Revolution ist vor meinem Geist vorübergegangen, (wäre sie nur an dem Geist allein vorübergegangen!) — ich lebe unter

Alexander dem Ersten, — dem Edelsten der Menschen — und das zu der Zeit, da meine Tage sich gegen den Abend des Lebens neigen — und diesem — dem glücklichsten Zeitpunkt meines Lebens, im moralischen Sinn, verdanke ich den mildern Anstrich, der das düstere Gemälde voriger Erfahrung an der Welt und ihren Bewohnern aufheitert.

Wer es nun der Mühe werth hält, das eben Gesagte, und das ich nur aus diesem Grunde sage, mit meinen Schriften zu vergleichen, der wird hierin den Schlüssel zu vielem oder allem finden, es betrübe oder erfreue ihn. Ein Schriftsteller, der sich selber malt, ist eine solche Mittheilung dem Leser schuldig.

Fragmente.

Wenn ein Fürst auch nur den gewöhnlichen Menschenverstand hat, so kann er von denen, die ihn umgeben, leicht lernen, was sie für eine Meinung von ihm haben; er darf nur aufhorchen, wie sie ihn um Gesinnungen, Handlungen und Thaten lobpreisen, die man andern Leuten, die keine Fürsten sind, gar nicht anrechnet — als Verdienst anrechnet, wäre zu viel gesagt. Hat er etwas mehr, als

gewöhnlichen Verstand, so wird er bald bemerken, welche seiner Gesinnungen, Handlungen und Thaten denen, die ihn umgeben, am besten gefallen, und die nöthigen Lehren für sich, sein und seines Volks Bestes herausziehen. Fehlts ihm aber gar am gewöhnlichen Verstande, so ist jedes Wort verloren.

Ich habe alle Hoffnung, daß es nun den Fürsten leichter werden wird, besser, thätiger und aufgeklärter in ihrem und über ihr Amt und über die Pflicht dazu, zu werden. Von den vielen wichtigen, großen Ursachen zu dieser schönen Hoffnung will ich jetzt nur Eine kleine anführen. Kühne und muthige Denker haben endlich den Götzentempel zerschlagen, in welchem Hof- und Staatsleute die Fürsten gefangen hielten, und dort den gefesselten Götzen mit Abgötterei und Anbetung speisten, während sie, als von ihm bestellte Pfaffen, ihr Wesen ohne Furcht und Scheu mit der Gemeinde trieben. So sind die Fürsten nun auch Menschen, und sogar freie Menschen geworden, die selbst herumwandeln, sehen, hören, bemerken dürfen, wohin, wie und was sie wollen. Wahrlich der müßte doch sehr einfältig oder des Götzendiensts gar zu sehr gewohnt sein, der sich heute noch in eine Blende

sperren und da mit elendem Weihrauch von so feilen verdächtigen Priestern beräuchern ließe. Wer aber eine rechte Schimpf- und Spottrede auf die Popularität der Fürsten hören will, der bringe einen in diesem Götzendienst grau gewordenen Priester auf dieses Kapitel. Sie führt nach seiner Behauptung nichts weniger, als den Untergang aller Staaten herbei. Ganz natürlich, der Fürst muß keinen Menschen sehen, am wenigsten allein — Kluft zwischen ihm und seinem Volke, da wandelt sichs gemächlich und sicher am Abgrund hin — er verschlingt nur den, der ihn überspringen will. Mögen sie immer reden, die Zeit hat entschieden; das Vorurtheil ist zerrissen, welches diese Vormünder so kräftig unterstützten, die Fürsten wissen, daß sie darum nicht aufhören Fürsten zu sein, wenn sie den Menschen als Menschen nahen.

Wenn uns die gutmüthige, vertrauende Einfalt des Einzelnen naiv und interessant vorkommt, wie naiv und interessant muß die Einfalt eines ganzen Volks gewissen Fürsten und mehr noch gewissen Staatsleuten vorkommen! Vielleicht gar erhaben, wenn sie dabei denken, diese Einfalt sei das Werk ihres eignen Verstandes, sie hätten dieselbe

erschaffen, und verständen die Kunst sie zu benutzen. Sie schmeicheln sich hier, wie in vielen andern Dingen — denn dieses zu bewirken, dazu gehört mehr Schlechtigkeit als Kenntniß. Aber düster erhaben ist dieses, nie allgemein aufhörende Schauspiel wirklich, für einen nachsinnenden Beobachter: Millionen fühlender, denkender Menschen zu sehen, die alle mehr oder weniger wissen, wie schlecht man mit ihnen umgeht, wie schlecht man von ihnen denkt, wie man sie so tief verachtet, daß man sie nicht mehr fürchtet, und die doch alle durch ein unsichtbares Band zusammengehalten werden, das nur jene Staats-Künstler zerreißen können, wenn sie allzu gewaltsam daran zerren. — Nennt es Einfalt, Ihr Verblendeten! Die allgewaltige Noth, die Aeltern, die Kinder, Verwandten, Freunde, die süßen Gewohnheiten, die haben dieses Band an jedes Herz geknüpft, diese sind die treuen Diener Eurer Macht, die ihr so schändlich für ihren Dienst belohnt.

Eine niederdrückende, schmähliche Frage, deren Antwort aber einen Band erforderte: Warum trat in Deutschland, während der ganzen französischen Revolution, die doch

die Todten selbst in den Gräbern bewegte, auch nicht ein einziger starker, großer Mann auf? Warum auch nicht Einer, der nur versucht hätte, die Kräfte und den Muth des tapfern und edlen Volks zum Gegenkampf zu vereinigen? Warum traten solcher Männer so viele zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs auf? Glaubt man, der Deutsche habe keine Triebe, kein Gefühl mehr? Oder hielt man es sich, seiner selbst bewußt, keines Versuchs werth?

Gehorchen ist leichter als befehlen; beim Gehorchen schieben wir uns selbst fort, beim Befehlen müssen wir andre fortschieben. Wenn man sich selbst fortschiebt, zieht man die Haken des Widerstands ein, um vorwärts zu kommen. Wenn man andere fortschieben soll, so drücken die meisten in dem Augenblick eben diese Haken des Widerstands heraus, da man aufhört, sie selbst fortzustoßen. Wer nun nicht die Kunst versteht, oder die Kraft nicht hat, ihnen diese Haken auszurupfen, oder sie ganz zurück zu drängen, der geht auf Igeln.

Es giebt geistreiche und wahrhaft witzige Leute, denen aber der Witz nicht plötzlich, nicht im rechten Augenblick, nicht zur Stelle zu Gebote steht. Später fallen ihnen die feinsten, giftigsten Replicken ein, sie haben nur die Reue davon, und man könnte sie nicht übel mit gewissen, in einem besonders bedeutenden Augenblick Verunglückten, vergleichen. Sind diese Leute darum trägen Geistes? Ich glaube, ihr Herz ist nur noch zu gut für den Witz, der Unwille und der Zorn müssen es erst reizen, die Gutmüthigkeit verhüllen, dann blitzt ihr Witz.

Es giebt solche flache Köpfe unter denen, die sich zu Lehrern der Menschen aufwerfen, daß sie in einem Kapitel ihres Buchs gegen allen Despotismus der Fürsten zu Felde ziehen, und in dem andern, wenn sie von Erziehung reden, es höchlich beklagen, daß sich die Regierung nicht, wie in dem hochberühmten Sparta, der Erziehung bemächtigt, und sie durch strenge Gesetze leitet. Arme Wichte! giebt es wohl einen scheußlichern Despotismus, als den, welcher sich bis in das väterliche Haus drängt, durch der Mütter und Väter Herz greift! Was gehört unser durch Geist und Herz, wenn es unsre Kinder nicht sind?

Und was wäre das Leben werth, wenn wir nicht nach unserm eignen Sinn und Gefühl mit ihnen verfahren dürften? Nach China mit diesen Philosophen! dem verhaßten Lande der Geistes-Despotie!

Es würde mehr rechtschaffne Leute geben, wenn mehrere den Muth hätten es zu sein; den Willen dazu haben wirklich sehr viele.

Es ist ganz natürlich, daß nur von Höflingen erzogene Fürsten immer ihren Willen haben wollen, und darauf als das vorzüglichste Fürstenprivilegium halten. Sie kennen ja nichts anders in sich von dem innern Menschen, da man nur dieses gereizt und ausgebildet hat. Die ihn so bildeten, finden ihr Werk so lange herrlich fürstlich, bis der wohlerzogene Schüler auf den Lehrer selber zuschlägt.

Der Arme sagt seufzend: Der Reiche kann alles! — Antwort dem Armen: nur nicht glücklich sein.

Ich möchte wohl wissen, was der Mann, dem das Unmögliche gelänge, eine Kunst oder ein Arkanum zu erfinden, wodurch er die Menschen wirklich tugenhaft machen könnte, fur eine Belohnung von eben diesen Menschen zu erwarten hätte? Ob man so geschwind und begierig zu ihm laufen würde, wie man zu den Wundermännern Scharlatanen: Mesmer, Gaßner, Cagliostro lief? Ob seine Bude so besucht werden wurde, als die Buden der Modehändlerinnen, Schönheitsverkäuferinnen und sonstiger Söhne und Töchter des Luxus, der Thorheit und der Eitelkeit? Ob man den seltnen Mann nicht für einen Störer der Ruhe halten würde? Ob die wachsamen Staatsbeamten ihn nicht bei den Fürsten als einen verkappten Jakobiner angeben würden, der sie zu entthronen suchte? (Diese schlössen freilich nicht am dümmsten, da die Tugend keines Zwangs bedarf, und sich selbst beherrscht.) Ob andere, die keine Staatsleute sind, nicht laut schreien würden, der gefährliche Mann gehe damit um, uns arme Menschen um alles Vergnügen, allen Genuß zu bringen? Ob auf ihren Witz, ihre Klugheit stolze Männer nicht eben so laut rufen würden, er wolle uns zu Schafsköpfen machen? — Ob — kurz, ob man ihn nicht für einen Narren halten würde den man, um doch menschlich gegen ihn zu

verfahren, zwischen vier Mauern allein einsperren müßte, um ihm Gelegenheit zu geben, seine seltene Kunst in der Stille auszuüben?

Die verbreitetste Idee unter dem Menschengeschlecht, von dem Höchsten durch Kultur bis zum Niedrigsten, ist die Idee des blinden Zufalls. Der Mann von Verstand, der diesen Augenblick drüber lachte, der Gläubige, von dessen Haupt kein Haar ohne die Vorsehung fällt — vergessen beide Verstand und Glauben, wenn sich etwas ereignet, das sie nicht erwarteten, das ihnen zuwider ist, dessen Zusammenhang sie nicht begreifen können. Sie sprechen beide das Wort Zufall aus, ohne daß der eine denkt, er spreche jetzt als ein Thor, und der andere, als ein Ketzer. So wird der Zufall zum Sündenbock in der moralischen Welt; kann man in der Geschwindigkeit den Teufel nicht erreichen, so greift man nach dem blinden Zufall, und der Knoten ist zerhauen. Warum nicht? Wer sich in einem Netze verwickelt fühlt, hilft sich wie er kann. Kann er er nicht lösen, so zerreißt er's. Mag der Aussteller des Netzes die Maschen wieder wieder stricken, die der Verstrickte zerreißen mußte, um sich zu retten.

Große Männer und große Genies sind darum vielleicht zur wirklichen Freundschaft und dem traulichen Umgang nicht gemacht und gestimmt, weil sie zu wenig Geistesverwandte finden, sich immer herablassen müssen, und so selten oder gar nicht mit den Gefährten aufwärts steigen können. Wer sich nun immer herunterbeugen muß, oder den Stolz hat, zu glauben, daß er es immer thue, wird es endlich so müde, daß ihm das vermeinte Opfer gar zu beschwerlich wird. Aber eben diese großen Genies und großen Männer sollten bedenken, daß die verbundenen Kräfte der Kleinen, die sie so niedrig sehen, doch mehr ausrichten, als sie selbst auszurichten fähig sind; daß sogar ein solcher Wicht, in einem oder dem andern Punkt, sie in Kenntnissen, Geschick und Fertigkeiten ubertreffen und belehren kann, von denen sie gar keine Ahndung haben. Große Männer und große Genies können aber doch Freunde unter sich sein, da sie Verwandte sind? Allerdings, — sobald einer den andern für den größern oder das größere erkennt und es auch eingesteht.

Wer für das Herz und den Geist seiner Schüler und Zöglinge das ausfindet, was sie tragen, fassen und wirklich durchsetzen

können, der arbeitet nicht allein der Natur und der moralischen Welt gemäß, er arbeitet auch für das wahre Glück der armen ihm Anvertrauten, die in diesen zarten Jahren gar nicht ahnden, in welcher gefährlichen Lage sie sich befinden, wie hier schon das Schicksal den Knäuel, den sie einst abwickeln sollen, entweder in Ordnung aufrollt, oder ohne alle Aufmerksamkeit unter einander zerrt. Weh dem, der hier die zerrissenen Fäden einst heraussuchen muß!

Die Erfahrung muß aus vielen Theilen zu einem ganzen runden Stück geworden sein, wenn sie etwas taugen, uns billig und gerecht machen soll. Die Theile selbst sind: die Kindheit, die Knaben- und Jünglingsiahre und das männliche Alter; an der Grenze des wirklichen Alters stoßen sie zusammen, und dieses scheint ihnen da Halt! zuzurufen. Die meisten überspringen diese Grenze, ohne sich an den Zuruf zu kehren, vielleicht ohne ihn zu vernehmen. Die nachsinnend stehen bleiben, denen naht ein ernster, aber sanfter Geist, vereinigt die so ungleichen Gesellen friedlich in Eins, scheidet das allzu grelle, allzu abstechende, und läßt jedem derselben nicht mehr von seiner eignen Farbe, als zur Erinnerung

und dem freundlichen Verein nöthig ist. So setzt sich ein moralisches Ganze aus Dingen zusammen, die sonst gar nicht beisammen bestehen können: Unschuld, Zutrauen, Ungezogenheit, Thorheit, Wildheit, Fehltritte, Mißgriffe, Irrthümer, Täuschung, Verstand und Weisheit, und das alles ordnet und schickt sich so schön in einander, daß man es in sich selber fühlen muß, um die Möglichkeit davon, nebst dem Glück, das es gewährt, recht einzusehen und recht zu fühlen.

Wer die Welt wie einen Guckkasten ansieht — das sagt mancher von sich und glaubt etwas recht Philosophisches zu sagen — der sieht sie an, wie der Narr ein Narrenspiel ansieht. Die Welt ist ein sehr ernsthaftes, und für unser Fassen zu großes, zu erhabnes Schauspiel, — um ein sehr einfältiges Wort zur Bezeichnung zu gebrauchen — ein Schauspiel, das wahrscheinlich einen Zuschauer erfordert, wie wohl nie einer im Fleische geboren worden ist, wohl nie geboren werden wird. Das, was Manchen zu obigem Ausspruch reizt, ist es eben, was mir die letzten Worte abdringt. — Wer ist der Richter, der sich ein Endurtheil über solch ein Stück anmaßen darf? Versuch es nur mit einer Sce-

ne, und wage dann zu sagen, du habest in keinem Umstande geirrt.

Wie nah wir bei aller Kultur noch immer dem Stande der Wildheit sind, beweisen wir in unsern Leidenschaften, wenn wir sie so recht ausbrechen lassen. Mancher unter uns würde dann gern ein völliger Wilder sein, wenn er nur bei der Neigung und Kraft dazu auch die nöthige Macht hätte. Wenigstens ist es nicht die Kultur, die solchen Leuten das Gebiß und den Kapzaum anlegt, nur die Wiedervergeltung mit ihrem Gefolge von Schreckgespenstern tritt ihm in den Weg. So gut nun die Kultur für die Kühlern und Vernünftigern ist, so ist es doch nicht übel, daß wir uns zu Zeiten aus dem Stande der Wildheit etwas rekrutiren oder auffrischen; wir würden sonst gar zu artig, gar zu duldsam werden.

Auf der breiten Heerstraße zur Thorheit, wo man mit sechsen, vieren, zweien und einem Pferde, Galopp und Trott fahren und reiten kann, führt auch ein schmaler Fußpfad im Zickzack zur Weisheit hin.

Der, welcher den Wunsch äußerte: es möchte in der Brust eines jeden ein Glasfenster angebracht sein, damit man klar sehen könnte, was in dem geheimen Kabinet des Menschen vorgehe, hatte wahrscheinlich den Vorhang vor oder hinter das seine schon bestellt oder selbst verfertigt.

Ein Mann mag große, bedeutende, wichtige Augenblicke gelebt haben, aber gewiß keinen so schönen und glücklichen, als das tugendhafte Weib, da sie zum erstenmal als unschuldige Jungfrau das Wort Liebe, gegen den wirklich Geliebten, in Gegenwart der Mutter aussprach, lispelte, oder mit etwas leisem Athem einhauchte. Sie erlebt ihn gar zweimal, wenn eben dieser Augenblick für ihre Tochter kommt.

Wenn man im Alltagsleben die Erfahrung machen will, wie es in Einem Punkte in dem großen Leben hergeht, so darf man nur einigemal Don Quixot genug sein, sich in einem bürgerlichen Krieg zweier recht feindlich erklärter Gegner zu mischen, und für den einen lebhaft und feurig Parthei ergreifen: épouser sa cause et ses interèts. Man ist dann

entweder in Gefahr, den Haß der andern Parthei ganz auf sich, und größten Theils von dem Gegner abzuziehen, oder daß die beiden feindlichen Partheien sich vertragen, und auf unsre Kosten Frieden machen. So kann man die politische Rolle eines kleinern Fürsten, der sich in die Händel der großen mischt, auf eigne Kosten spielen, sei man auch der kleinste Bürger.

Es giebt Leute, in denen der Egoismus so früh aufsteht, und gehen lernt, oder mannbar wird, daß man sagen sollte, sie hätten selbst ihre Mutter nur für eine Milch gebende Kuh gehalten. Aus diesem Grunde sind mir gar zu weise Jünglinge verdächtig, und ich mag sie nicht nahe um mich haben. Die Mutter dieser Weisheit ist gewöhnlich Feigheit, die den Namen Klugheit mißbrauchen lernt; und eben dieser Bastard Klugheit treibt den Egoismus früh zur Reife. Der weise Knabe baut diesem Götzen schon ein Tempelchen in seinem Herzen, während seine Kameraden Kartenhäuser bauen.

Von keinem Volke läßt sich im Ganzen mehr Gutes sagen, als von dem Deutschen, von keinem spricht man weniger und keinem

läßt man weniger Gerechtigkeit wiederfahren, wenn man von ihm spricht. So hat z. B. selbst noch kein Deutscher, so viel mir bekannt ist, angeführt: daß die Deutschen das einzige Volk in Europa sind, daß sich wirklich philosophisch veredelt hat und ganz weltbürgerlich gesinnt worden ist. Wenn dies kein hoher Grad der Veredlung ist, so zeige man mir auf Erden einen höhern vor der Hand. Daß die Deutschen keinen Nationalcharakter haben, und haben konnten, folglich auf diese charakterlose Weltbürgerschaft gestoßen werden mußten, beweist nicht was es beweisen soll; wäre es dies, so wäre es das Werk der Klugheit. Nein diese Weltbürgerschaft entspringt wirklich aus einem aufrichtigen, treuen, Menschen liebenden und achtenden Herzen, das sich weder von Sprache, Farbe, noch Gebräuchen stimmen läßt. Die Deutschen hassen kein Volk der Erde, selbst über die Franzosen, die sie am meisten geplagt haben, lachen sie nur. Sie vertragen sich mit den Europäern, Asiaten, Afrikanern und Amerikanern, finden überall als Weltbürger ihr Vaterland, geben auch wohl ihre Landessitten und ihre Muttersprache nach und nach hin, um denen zu gefallen, bei denen sie Schutz und Sicherheit gefunden haben. Da sie dieses nun alles ohne Lehrmeister gelernt haben, sie der Durst nach Gold und die Ehrsucht nicht außerordentlich zu treiben

scheinen, und sie überdem nicht sehr biegsam, geschmeidig und politisch sind, so muß der Grund dieser weltbürgerlichen Veredlung vorzüglich in ihrer seltenen *Gutmüthigkeit* liegen.

Welch ein Geist muß das gewesen sein, der die *Mythe* der *neun Musen* erfunden hat? Wäre einem Manne unserer Zeit, einem schönen Geist, oder auch einem Philosophen so etwas in den Sinn gekommen, ich wette, er hätte nur Eine Muse, und zwar die seines Fachs erfunden oder aufgestellt. Welch ein Geist und Sinn, welch eine Zeit, welch ein Volk gehörten dazu, um diese Dichtung hervorzubringen? Und war es nicht zugleich die erste *Encyklopädie* in dem leichtesten Gewande?

Wie leicht *Fürsten* zum Ruhme der *Großmuth* gelangen, beweisen die einfältigen Lobsprüche, die man ihnen über die Errichtung der Invalidenhäuser macht. Ludwig XIV. ließ sich nicht wenig darüber loben; das ist nun ganz natürlich, aber das er Lobredner dafür fand, ist weniger natürlich. Als wenn viele Menschlichkeit dazu gehörte, für Leute zu sorgen, die mehr für uns gethan haben, als sie für Vater und Mutter und für sich selbst gethan hätten, nämlich sich krumm, lahm, gliederlos schießen zu lassen, und auch ohne dies

ein Leben zu führen, das oft zum Vorschmack der Hölle dienen kann!

Wer das Gold als Gold liebt, der ist sein Sklave; wer es aber als bloßes Werkzeug zu seinen Absichten gebraucht, der sucht Andere zu seinen Sklaven zu machen und macht sie auch wirklich dazu.

Keiner ist fertiger im Borgen, als der, welcher einem Andern die Bezahlung als Erbschaft hinterlassen kann, der also für seine Person keinen Wechsel unterschreibt, und das Wechselrecht nicht zu fürchten hat. Das sehen wir an der großen Fertigkeit der Staatsschuldenmacher.

Wer nur Schlechtes von den Menschen zu sagen weiß, der ist wenigstens in so fern ehrlich, daß er uns zeigt, er rede nur nach Beobachtungen an sich selbst.

In der Jugend ruft man sich zu Zeiten zu: „o daß Du doch vernünftiger wärest!“ In reifern Jahren möchte man sich wohl manchmal zurufen: „o daß Du doch noch glauben könntest!“

Le Bourreau! il m'a fait avaler de couleuvres, sagte doch der lebhaft fühlende Franzos, wenn ihn sein Fürst mit unverdienten Bitterkeiten kränkte. Ein deutscher Hofkavalier sagt bei solcher Gelegenheit, wenn er noch etwas zu sagen wagt: „Seine Durchlaucht sind heute nicht gut gestimmt;" oder: „Seine Durchlaucht geruhen heute nicht, bei guter Laune zu sein."

Wenn das Glück einen großen Mann verläßt, oder die Menschen durch zu lange Dauer zu sehr ermüdet, so sind seine Bewunderer nicht damit zufrieden, seine Fehler auf allen Straßen auszuschreien, sie dichten ihm auch Gebrechen und Laster an, und finden Gläubige in jedem Horchenden.

Vor der Erfindung der Buchdruckerei waren die Wissenschaften blos eine Sache der Optimaten und der Reichen, ihre Bekenner machten folglich einen aristokratischen Staat aus. Nach der Erfindung derselben neigte sich diese Staatsverfassung immer mehr zu einer Republik. Jetzt scheint sie ganz eine Demokratie geworden zu sein, und wenn sie etwas von dem Nachtheiligen der Demokratien hat, so hat sie auch all ihr Gutes. Der letzte im

Volke darf hier reden und predigen, wenn er Zuhörer findet, und jeder genießt das Recht seiner Souverainität, weil die Ausübung derselben keinem Einzelnen vorzugsweis verstattet wird. Da herrscht Gleichheit in dem Geisterreich — dem Stande nach; was nichts taugt, geht unter; dies ist das herrschende Gesetz. Das Wahre, Nützliche, Große, Erhabene ist wahr, nützlich, groß, erhaben, es sage und dichte es der Bauer oder der Edelmann. Daß nur die wirklichen Optimaten und Aristokraten sich über die Allgemeinheit der Wissenschaften beklagen, begreife ich wohl; es wäre doch angenehm, so ausgezeichnet an Geistesbildung, über die Menge hervorzuragen, wie man durch Macht und Reichthum hervorragt — ich übergehe die andern Vortheile. Aber daß Gelehrte selbst diese Allgemeinheit zu Zeiten so vornehm beklagen, das könnte einen wundern, wenn man des Thörichten bei denen nicht so vieles fände, wo man es am wenigsten suchen sollte. Das Geisterreich ist unermeßlich, unendlich, wir haben Alle Platz darin, und, merkt es wohl! es drückt auf das politische und zieht es nach.

Wenn die Großen einen gemeinen Mann beim Aufruhr unterstützen, und ihn dazu reizen, so geschieht es darum, um größer über

den Einzigen Großen zu werden. Sie lassen dann den Kleinen die Ketten los, verhüllen eine Zeitlang die Schmiede, wo man sie verfertiget, unterhalten aber sorgfältig das Feuer in der Esse; der Hammer und der Ambos ruhen nur aus. So steht der hohe Adel in der Geschichte, wenn vom Aufruhr und dem Haupt desselben die Rede ist.

Wer den Großen und den Staatsbeamten überhaupt durchaus und in Allem Konsequenz wünscht, der spricht den Völkern das politische Todesurtheil. Nur die Inkonsequenzen sind es, die jene wieder etwas in die Gewalt des Volks beugen. Freilich muß das Volk die Inkonsequenzen meistens mit Gut und Blut bezahlen, auf der Konsequenz aber stände ein ganz anderer Preis. So gleicht sich das Widersprechendste in dieser Welt aus, und nur Der wundert sich darüber, der alles aus Einem Grundsatz leitet.

Ein gewisser Fürst, der gewöhnlich aus Vorliebe, Grille, Gunst oder auf Empfehlung eines Begünstigten, seine Staatsbeamten anstellte, antwortete bei jeder Erinnerung, die

ihm einer seiner nächsten Verwandten machte: der Mann habe nicht die Fähigkeiten und Kenntnisse zu diesem Platze: — „Was er nicht weiß, wird er unter mir lernen.“ Er hätte immer hinzusetzen können: Ich bezahle ja das Lehrgeld nicht.

Es ist wenigstens ein gewagter Schluß, den Menschen nach seiner Hauptleidenschaft, die er selten verbirgt oder verbergen kann, beurtheilen zu wollen. Die Mittel, welche er zu ihrer Befriedigung anwendet, geben den Schlüssel zu dem Werth seines Herzens und seines Verstandes; aber diese zeigt er nicht, die muß man ihm ablauern, abstehlen, abgraben, oder sonst suchen, wie man dazu kommt.

Das Empfehlen zu Posten und Aemtern, von dessen Beamten an- und untereinander, ist eine immer dauernde, immer wirkende Staatsverschwörung gegen eben den Staat, dem sie vorstehen.

Fürsten, die nur gute Nachrichten hören wollen, und denen die Diener die schlechten verschweigen müssen. um nicht verhaßt zu werden, (bis das Schweigen für beide Theile gar zu gefährlich wird,) vergessen wenigstens das Patent, das sie von Gott zu ihrem Fürstenthum und Fürstenwesen auf die Welt gebracht haben wollen. Sie sollten doch bedenken, wie viele schlechte Nachrichten ihr Oberherr von uns und auch von ihnen selbst erhält — (auch den gemeldeten Umstand könnten sie dazu rechnen) bis eine einzige gute zu ihm gelangt; wie lange das nun schon währt, und was er noch an den wenigen seltenen guten Nachrichten auszusetzen finden mag.

Alle wohldenkende, um die Menschheit besorgte Schriftsteller sollten die Propheten, religiöser und politischer Art, zu einem Gegenstande besonderer Aufmerksamkeit machen, denn alles, was sie gegen solche Thoren thun, ist eine Wohlthat für die gegenwärtigen und künftigen Geschlechter. Der unwissende Weissager Ziehen ist schon lange gestorben, und gleichwohl könnte ich nur von einigen Jahren her, den authentischen Fall erzählen, daß eine seiner Wahrsagungen,, von einem kuhnen und gefährlichen Geist, zur rechten Zeit, am rech-

ten Ort gebraucht, einen so entscheidenden Einfluß auf eine gewisse Weltbegebenheit gehabt hat, daß dem Leser, wenn ich jetzt deutlich reden möchte, das Herz ächzen würde, und wär' er ein Mann von Humor, so würde ihm das Lächeln gewisser Art, womit man die Götter des Thuns der Menschen wegen höhnt, auch nicht ausbleiben. Die Weissagung reizte nicht allein zur That, sie unterstützte auch dabei; die Folge war freilich, wie die Folge aller dieser Thorheiten; aber die dafür bezahlten? die dadurch litten? So ein Thor begeht Verbrechen an der Menschheit, wenn er schon Staub geworden ist Darum, nieder mit solchen gefährlichen, stolzen Narren, die die Gottheit lästern, indem sie glauben, sie haben ihnen, den elenden Wichten, den Vorhang vor ihren Geheimnissen weggezogen! Ins Narrenhospital mit ihnen, und auch dort in eine einsame Kammer, damit sie allein Narren bleiben! Für den Spott sind sie zu schlecht, und er hat noch keinen geheilt.

Sei Freund als ob Du Feind werden könntest, und Feind als ob Du Freund werden könntest! ist eine von den klugen Vergiftungsregeln, die eben so abscheulich, als durch die Erfahrung praktisch nützlich sind.

Neue Menschen wirken auf keinen Menschen mehr und über das rechte Maaß, als auf die Fürsten. Die alten, die sie täglich sehen, kennen sie in Beziehung auf sich schon auswendig, und keiner von diesen kann mehr eine lebhafte Empfindung in ihnen erwecken. Nur ein neuer Ankömmling vermag es noch. Da nun Fürsten doch auch empfinden wollen, weil dem Menschen das Empfinden wirklich einige angenehme Minuten machen kann, so ist für den neuen Ankömmling nichts gefährlicher, als diese plötzliche Aufwallung der Freude, des Vergnügens, der Hoffnung, der Versprechungen und Einladungen. Es ist das Wetterleuchten eines Enthusiasten, der für den Enthusiasmus gar nicht gemacht ist, weil der Enthusiasmus es für ihn nicht ist, weil er für ihn weder geboren noch erzogen werden soll. Vergißt dieses nun der neue Ankömmling in der Bezauberung — oder hat er noch nicht die Erfahrung gemacht, ahnden oder wissen zu können, wem eigentlich die Aufwallung zuzuschreiben sei, — schreibt er sie wirklich seinem empfehlenden Aeußern und dem Anerkennen seines innern Werths zu, so wird er bei der zweiten, dritten Aufwartung in seinem Traum ein wenig irre werden, und bei den folgenden vermuthlich ganz daraus erwachen. Und dies ist für den Fürsten und den neuen Ankömmling gut. Dem ersten nützt nicht, was man

gemeiniglich Engouement nennt, und der zweite bezahlt es gewöhnlich über seinen Werth.

Wer da sagt: ich traue keinem Menschen, traut den Menschen schon in so weit, daß er glaubt, man könne ihnen so etwas in's Gesicht sagen. Er wird schon weiter gehen, oder weiter geführt werden, als er gehen wollte, da man seinen Leibspruch kennt.

Sklaven sind, so viel ich weiß, die zuverlässigsten Menschenkenner — aber welch eine Menschenkenntniß! Wenn Jemand die peinliche Arbeit übernehmen wollte, eine Gallerie ihrer Herren und Herrinnen nach ihrer derben Malerei auszumalen, so würde er, wenn er nichts hinzusetzte und ausließe, ein Werk zur Geschichte des moralischen Menschen liefern, gegen das jedes andere dieser Art nur ein Narrenspiel ist.

So nützlich die Klugheit im Leben auch sein mag, so ist es doch am Hofe und unter den Großen nicht genug, klug zu sein, man muß auch noch die Klugheit besitzen seine Klugheit nicht zu zeigen, als in dem oder jenem Fall unumgänglich nöthig ist, und auch das

noch mit der größten Behutsamkeit. Der recht Kluge muß außerdem noch die Kunst verstehen, wenn er vor den Mächtigen und Großen steht, seine eigne Klugheit ganz zu der ihrigen umzubilden; alles was er sagt, vorträgt und in den Horchenden legt, so einhüllen, daß es nun der Horchende als das Seinige in den vor ihm Stehenden und ihn bewundernd Anhörenden niederlegen kann. Auf diesem Wege kann es sogar einem rechtschaffenen Manne gelingen, etwas Gutes zu wirken.

So mögen es manche Große auch wohl leiden, daß in dem Manne mehr stecke, als er ihnen zeigt. Sie haben das Vergnügen des Geistes, ihn zu durchschauen, das noch höhere, ihn durch die von ihm anerkannte Macht über eben diesen Geist, in Schranken zu halten, und noch den Vortheil, ihm den Lohn durch einen Blick zu Zeiten zu gewähren, ihm dadurch merken zu lassen, daß sie wirklich so etwas in ihm vermuthen; der Blick elbst aber ist solcher Art, daß man darin deutlich lesen kann, der ihn Schenkende habe seinen Lohn schon im voraus abgezogen, und gewähre nur den Rest. Nur mit dem, den sie im Kabinet, auf Promenaden, am Tische, (wenn die Gesellschaft aus sichern Freunden besteht) aussaugen, den sie also zu

nichts anderm gebrauchen wollen, dem gestatten sie nicht allein Stolz, Eigenliebe und Eitelkeit, im Gegentheil, sie sind so freundlich gut gesinnt, daß sie dieselben noch dazu reizen. Wenn der Topf überlaufen soll, vermehrt man das Feuer, um gemein zu reden. Ist der Mann endlich so übergelaufen, daß all sein Vorrath versprudelt ist, so mag man ihm die Diskretion empfehlen; dadurch sichert er sich wenigstens des Lebens Unterhalt, ein freundliches Gesicht und bei Gelegenheit das Vergnügen, über das gefragt zu werden, was man entweder vergessen hat, oder was aus der Schule in den sich ereignenden Umstand nicht passen will.

Ein artiges Spiel ereignet sich zu Zeiten, wenn plötzlich ein rechtschaffner Mann von Kenntnissen und Fähigkeiten, der von allem Obigen nichts weiß, die Gunst eines Fürsten gewinnt, und dieser ihm mit Warme, ein dem Staat nützliches Geschäft überträgt, worüber er sich aber mit dem Minister unterreden soll. Naturlich tritt nun jener vor den Mann, mit allem dem Zutrauen, dem Glauben und dem Selbstbewußtsein, und auch der Wärme, welche der Fürst, die gute Sache, und das Vertrauen ihm einflößen. Er drückt sich also gerade, frei, rund und gewiß dringend aus.

Ergrimmt und erstaunt nun anfangs letzterer über diesen Mann, so wird zuletzt der Mann selbst im Erstaunen kein Ende finden, und kaum wissen, über wen er eigentlich ergrimmen soll. Er spielt wirklich eine Zeitlang für viele Leute die lustige Person in einem Possenspiel, das er allein für ein ganz ernsthaftes Drama hält. Und da man ihn am Ende abtreten läßt, ohne laut zu lachen, so kann er zu der Rolle der lustigen Person auch wohl zum zweitenmal gelangen. Vielleicht daß er dann endlich ausfindet, nur Er trage die Narrenjacke.

Das, womit es dem Fürsten wirklich Ernst ist, wird über Nacht und Tag ein Paradewort an seinem Hofe. Er sei tugendhaft, so bringt er plötzlich die Tugend in der Leute Mund. Hat er sie nun recht im Herzen, und hört sie mit den Herzen allein von den Lippen Andrer, so muß er endlich, wenn er die Tugendredner für ihr Bekenntniß doch gar zu sonderbar handeln sieht, durch eine Art ganz neuer Heuchelei das Wort etwas um seinen Kredit, und dadurch um den Kredit auf sich selbst, zu bringen suchen. Der Fall ist vielleicht weniger selten, als er es auf den ersten Anblick zu sein scheint.

Wie sehr bei dem größten Theil der Menschen Eitelkeit und thörichter Stolz den Herrn spielen, beweist auch: daß viele in ihrem Innern besser mit denen zufrieden sind, die ihnen eine Bitte höflich, schmeichelnd, mit Anerkennung ihres Werths und ihres Rechts zur Sache abschlagen, als mit denen, die ihren Wunsch, ohne alles Wortgepränge, ohne weitere Auszeichnung erfüllt haben. Gegen diese halten sie die Dankbarkeit beinahe für überflüssig; sie thaten es ja so grad und kalt, als habe es sie nichts gekostet; jenen glauben sie doch etwas für die besondere Achtung und Auszeichnung schuldig zu sein. Es ist also sehr natürlich, daß die Großen, wenn ihnen etwas an so einem wohlfeilen Ruf liegt, für die Kleinen mehr mit schönen Worten, schmeichelnden Versprechungen, und geheuchelter Anerkennung ihrer Verdienste, als mit Thaten thun.

Das größte Zeichen der Verderbniß in großen Städten sind nicht die Laster, die man wirklich begeht: daß man sich laut und öffentlich derer rühmt, die man nicht begangen, die zu begehen, man die Kraft, den Muth nicht hat.

Wer auf dem großen Welttheater glaubt, die erlernte und tief studierte Verstellungskunst sichere ihn vor allem Erkennen, der muß sich auch für den einzigen Schauspieler in der Komödie halten. Wo Alles Rollen spielt, hält man auch die Rechtschaffenheit für eine Rolle.

Wenn der Juwelier, um einen fehlerhaften Edelstein zu heben, die Folie dahinter legt, so zieht der Weltmann, durch sorgfältige Ausbildung seines Körpers, die Folie vor den Stein. Beide wollen Fehler durch täuschenden Glanz verhüllen, und beiden gelingt es bei den Nichtkennern.

Wahr ist es, die heutige Herrschaft der Damen in der hoch kultivirten Welt hat unsern Lastern eine leichtere, gefälligere, gratiösere Gestalt gegeben. Die Laster jener Zeit waren roh, schamlos, empörend frei und unverhüllt, und wenn sie zum Gegengewicht auch ganze, durchgeführte Tugenden vorzeigen können, so setzen wir ihnen eine größere Zahl von Halbtugenden entgegen, und stehen als Sieger da. Unsre Weiber werden uns hier nicht widersprechen, da wir diese Halbtugen-

den in ihrer Schule gelernt haben und uns darin üben müssen, wenn wir sie nicht zur Verschwörung gegen uns reizen wollen.

Man kann ein klarer Denker ohne Gefühl, aber kein starker, kühner Denker ohne dasselbe sein. Der erste übt eine Fähigkeit in völliger Besonnenheit und wirkt nur durch den Kopf. Bei den letzten denkt der Geist, und in dem Augenblick, da das Feuer des Herzens das Gedachte durchglüht, fühlt er, daß das von ihm Hervorgebrachte wahre Schöpfung geworden ist; und kuhlt er mit ätherischem Hauche die Flamme, so geschieht es darum, daß sein so geschaffenes Werk ohne Dampf hervortrete.

Ein rechter Mensch, der gelebt, genossen, gedacht, gefühlt und gewirkt hat, ist der Inhalt seines Geschlechts. Durch Lage, Umstände, Schmerz und Freude, Glück und Unglück, Ehrgeiz und Mißlingen, Begierden und Leidenschaften, sind nach und nach alle gute und schlechte Triebe seines Herzens, alle edle und gefährliche Kräfte seines Geistes berührt worden, und wenn sie auch nicht alle in Thätigkeit übergingen, so ließen sie doch so viel Spur nach, daß das Be-

wußtsein davon in dem Augenblick erwacht, da er etwas an einem seines Gleichen wahrnimmt, das auf das von ihm Gedachte, Gefühlte, oder wirklich Begangene Bezug hat; ein Blick, ein Wort sind oft dazu hinreichend. — Darum sieht auch der Geübte das Ziel des Vorbereitesten schon vor seinem Geiste stehen, wenn dieser es in der weitesten Entfernung hinter seinem eignen Rücken so verhüllt aufgestellt zu haben glaubt, daß es nur von ihm selbst nach und nach herbeigezogen und enthüllt werden könne.

Bei der **Veränderung eines Staatsministers** und bei dem Antritt eines neuen, hat man am Hofe und in der Residenz den Genuß aller Schauspielarten alter und neuer Zeit. In demselbigen Augenblick laufen neben einander her: das ernste Drama und das Possenspiel, das Heldenschauspiel und die Komödie, das weinerliche Schauspiel und das Bockfüßler-Stück der Griechen. Das Lustigste aller dieser Schauspiele zusammen ist, daß sich gewöhnlich alle Schauspieler, die Hauptperson und den Oberdirekteur der sämmtlichen Spektakels selbst nicht ausgenommen, in ihrer Meinung über den Knoten der aufgeführten Stücke irren. Was schadets? Man hat Mitleiden

gefühlt, gelacht, gehofft, gekrittelt, raisonnirt, geschwatzt, Beifall gegeben und ausgezischt: hat dies eine Zeitlang gedauert, so sieht man dem wirklichen Schauspiel, das nun die Hauptperson in der That aufführt, ganz gleichgültig zu, und wartet ruhig auf ein neues Stück.

Die weisen Leute, welche die *Bescheidenheit*, die nur eine stille, angenehme Begleiterin der Tugend sein sollte, *zur Tugend selbst* gemacht haben, wußten oder dachten nicht, welchen Dienst sie den Schurken in der Welt geleistet hab n. Diese mögen sie recht gern so sehen, und wenn sie die Begleiterin so laut praekonisiren, so geschieht es darum, daß sich die Hauptperson selbst in die Begleiterin verkriechen soll. Es ist ihnen so ziemlich gelungen, denn die Tugend, die eigentlich kräftig thätig sein sollte, geht nun so still, zahm und fromm einher, als fürchte sie mit jedem Laute ihren neuen aufgedrungenen Ehrennamen zu gefährden, als sei ihr Thun und Wirken selbst Ruhmrednerei. So herrscht eine Stille in der moralischen Welt, die beinahe verabredet zu sein scheint. Der Schurke schweigt, er weiß warum; der Rechtschaffene, Biedere schweigt auch, weil er muß, weil man ihm Schweigen zur Tugend, und Reden zur Prah-

lerei gemacht hat. Muß er nicht selbst seine Blicke nach dem Tone der Gesellschaft abmessen, wenn er darin gelitten sein will?

Der Autor, der wie ein Mann wirken will, muß nicht allein hoch von sich denken, seinen Charakter so durchühren, wie er ihn einmal angegeben hat, er muß auch gleich, fest und unverwundbar vor dem Publikum stehen bleiben; — thut er es nicht, so zieht ihn, sei er auch noch so groß, der schlechteste Geselle eben dieses Publikums noch tiefer zu sich herunter als er sich selbst gestellt hat.

Wenn die Ehr- und Herrschsucht den Staatsmann durch Intrique, Falschheit, Niederwerfen Anderer, kühne Unternehmungen und Wagstücke (von rechtlichen Männern rede ich hier nicht) endlich so weit gebracht haben, daß er auf derjenigen Höhe steht, wohin er strebte, so fällt ihm wohl noch ein, sich durch nützliche und rauschende Thaten bei dem Volke beliebt zu machen, und sich um dessen Liebe ehrlich und treu zu bewerben. Aber gewöhnlich wirken dann erst in voller Kraft die Mittel, die er vorher angewandt hat, wenden sich gegen

ihn, und der hochgeschossene Baum wird in eben dem Augenblick abgehauen, da er Blüthen treiben wollte, die Früchte versprachen. Ist es nun wirklich einem solchen Mann Ernst gewesen, und der Mensch etwas in ihm erwacht, so würde sich auch der Beleidigteste an ihm gerochen glauben, wenn er die Wirkung des Gefühls beobachten könnte, das diesem in die Einsamkeit folgt, um ihn nie mehr zu verlassen.

Daß die Hoffnung das Mächtigste im Menschen ist, beweist auch dieses, daß man noch immer die spekulative Philosophie treibt, neue Systeme aus den alten zusammensetzt und sie an einen noch dünnern Faden hängt.

Ein Mann von reinem, einfachen Geist und Sinn kann wohl eine Wahrheit denken und aussprechen, damit sie aber die Menge mit Gefallen höre, und sie einigen Einfluß auf sie habe, müssen sie Scharlatane einkleiden, ausschmücken und dann predigen; das heißt: sie müssen ihr das Menschliche anhängen. So thut nun die Wahrheit auch die Wirkung, deren Prediger und Zuhörer werth sind.

Da die Philosophen nun schon einige tausende Jahre her den Menschen, ohne Unterlaß, mündlich und schriftlich, zurufen, daß sie Kinder, Thoren und Narren seien, so werden sie ihnen höchst wahrscheinlich dasselbe Lied noch viele tausend und tausend Jahre in allerlei Melodien vorsingen. Wahrscheinlich mit demselben Erfolg und eben so wahrscheinlich werden die, denen dies Lied gesungen wird, immer dasselbe hervorbringen oder hervorbringen müssen, was sie bisher hervorgebracht haben. Aber auch die Philosophen selbst werden in Zukunft nicht ermangeln, so wenig wie bisher, ihren Antheil zum allgemeinen Stock der von ihnen bescholtnen Sache beizutragen.

Warum klären sich die Begriffe über Fürsten, ihr Amt, über ihre Unterthanen und ihre Pflichten, vom Anfang des letzten Jahrhunderts bis auf heute immer mehr auf? Warum denkt man jetzt milder, menschlicher, weiser und politisch-richtiger von ihnen und ihrem Amt? Weil der Mißbrauch der Bibel, und dadurch die Vorstellung des orientalischen Despotismus unter den Aufgeklärten verschwunden ist, und selbst bei dem Volke sich gemildert hat. Weil man Gott reiner und erhabner denkt — nicht mehr als bebender

Sklave wähnt, er habe eins seiner Geschöpfe, ohne allen Vorbehalt, durch einen von ihm geheiligten Bestallungsbrief, zum allgewaltigen Herrn uber Seel und Leib eingesetzt. Der wahre Herrscher steht jetzt vor u s, wie ein uns verwandtes Wesen, als ein Gegenstand der Verehrung, Dankbarkeit, und nicht des Schreckens. Und hier seh' ich wirkl ch ein Fortschreiten zur steigenden Veredlung des Menschengeschlechts, wovon gutmuthige Weise schon so lange und so schön reden.

Wenn ein deutscher Mann von Genie ein wichtiges Werk schreiben sollte, so müßte er nun noch das Aeußerste anwenden, nach Paris oder London zu reisen, um dasselbe dort unter seiner Aufsicht übersetzen und dann als französisches oder englisches Original druk-ken zu lassen. Er konnte dadurch o viel gewinnen, daß sein Werk auch in Deutschland geachtet und geschätzt wurde; und ließe er nun gar sein Original als Uebersetzung drucken, so könnte er noch obendrein die Freude erleben, daß ihm die Recensenten nur Uebersetzungsfehler vorzählten.

Der Mann, der ein thätiges Leben führt, und wichtige, besonders Staatsgeschafte zu betreiben hat, thut damit noch nicht genug, wenn er seinen durch Schlaf gestarkten Leib Morgens anstandig kleidet, er muß auch, bevor er unter die Menschen tritt, mit denen er diese Geschäfte zu betreiben hat. seine Seele und sein Herz durch edle Grundsäze wieder aufwinden, oder besser täglich neu erschaffen und so mit Schutz- und Trutzwaffen auftreten.

Es ist ein so seltenes als erhabenes Schauspiel für den Geist des erfahrungsvollen und edel denkenden Mannes, einen Regenten zu sehen und zu beobachten, der durch Moralität, Bildung, Denkungsart und feste Grundsaze hoch über seinem Volke steht und es zu sich hinauf zu winden strebt. Alles arbeitet, aus Vorurtheilen, Wahn, Gewohnheit, mißverstandnem Interesse, Hab- und Herrschsucht, eingewurzeltem falschem Stolze, eitler Besserwisserei, ihn von seiner Höhe herabzuziehen; keiner will hinauf, die Kraft, der Wille dazu soll erst durch Anerkennung, durch den Geist und das Herz erschaffen werden. Er arbeitet nicht allein mit dem widerstrebendsten, widersprechendsten und widerspenstigsten Stoffe, der sich mit nichts vereinigen und ver-

schmelzen will, den er, da er nur heilen und nicht verwunden will, nur sanft und schonend berühren darf; er muß auch die Höhe selbst, worauf er steht, verhüllen, seine Absicht kaum fühlbar werden lassen, und dem am tiefsten stehenden so zu nahen scheinen, daß dieser kaum bemerkt, wie und durch was für Mittel er ihn wirklich hebt. Da nun eine solche Schöpfung alle Kraft des Geistes und Herzens, das höchste Maaß der Geduld erfordert, und doch weder durch strenge Worte, noch rasche Thaten, sondern nur durch die leisesten Mittel sich entwickeln kann, obgleich die täglichen empörenden Erscheinungen auf die Nothwendigkeit des schnellen Treibens dringen, der Regent also säen muß, wo er in Jahren nur erndten kann, so ist eine solche Schöpfung das Größte und Schwerste, was der Mensch für Menschen unternehmen kann. Sie ist eine Aufgabe der Erziehung, die, weil sie selten in der Geschichte vorkommt, beinah unmöglich gelöst werden zu können scheint. Und doch wird und kann sie dem gelingen, der den Willen dazu hat, der das Werk in diesem Geist angreift, dessen Geist und Sinn die durchdringt, die ihm nahen, der also eine Zahl harmonierender Geister um sich her versammelt, die wieder eben so rein ausstrahlen, was sie von ihm empfangen haben, oder was er ihnen auferweckt hat. Ein rechtschaffener,

menschlich denkender, kluger Fürst macht das Glück des Weisen, wem aber das Schicksal den Genuß eines solchen Schauspiels geschenkt hat, der hat das höchste Glück in der moralischen Welt erlebt, der genießt wirklich und wachend, wovon die edlen Männer alter und neuer Zeit nur träumten, weil sie es nicht einmal zu hoffen wagten.

Wer Stoff zur Bewunderung, Verwunderung, Demüthigung und Erhebung suchen will, der hat ihn ganz nah bei der Hand; er setze sich nur hin, nehme alle seine Triebe, Leidenschaften, moralische Eigenschaften, geistige Fähigkeiten, wie er sie im gesellschaftlichen Leben und Wirken entwickelt hat, vor, mustere sie, erwäge, schätze eine jede nach dem Werth und Unwerth, und vergesse keine. Dann forsche er ihrem Ursprunge, den Veranlassungen zu ihrem Wirken nach, bemerke genau, wie sie sich gegen einander verhalten, beherrschen, unterdrücken, verschlingen, reizen, erwecken, wie die nöthigsten hervorragen, und immer wach sind — wie nöthig auch die gefährlichsten sind, wie die gefährlichsten oft die besten, zuträglichsten, die besten die gefährlichsten, unnützesten werden können, wie es keine einzige zur völligen Herrschaft in

Ruhe über die andere bringen kann, — und er wird Ursache genug finden, über sich und den Menschen zu erstaunen. So kann jeder eine Welt in sich entdecken, die aus zahllosen Theilchen, Strichen, Punkten, Schatten und Wirklichkeit, von so widersprechender Art zusammengesetzt ist, daß man gar nicht begreift, was für eine Kraft diese Mischung und Spaltung zu einem harmonischen Ganzen, und wie sie es dazu vereinigen kann. Wer diese Betrachtung nun besonnen, ohne Vorurtheil, Vorliebe und Wahn anstellt, der findet endlich, daß er wirklich einen Staat in Nuce mit sich herumträgt, in dem zwar, nach dem Einzelnen zu urtheilen, die physischen, politischen und moralischen Revolutionen so an der Tagesordnung sind, daß er mehr zur Anarchie, als zu einer zweckmäßigen Verwaltung geschaffen zu sein scheint, den aber gleichwohl die Macht eines Oberherrn, den man nach und nach in sich selbst konstituirt, so in Einigkeit verbinden und zusammensetzen kann, daß das Widersprechendste nicht allein sich in einander fügt und ordnet, sondern daß es auch pflichtmäßig und ohne Zwang die Dienste zum Besten des Ganzen leistet, die dieses von ihm fordert, und zwar so, daß jeder Theil des Ganzen gewinnt. Zur Selbstkenntniß gehört ferner, daß man scharf und ehrlich prüfe, welche Triebe und Fähigkeiten man am meisten,

und zu welchen Zwecken man sie gebraucht habe, hier aber muß das zweideutige Zwitterlicht keinen schrecken, wenn er zur Klarheit und Deutlichkeit gelangen will.

Der denkende Mann und der Schriftsteller wahrer Art, treiben einen Luxus, schwärmen in seinem unzählbaren, immer sich mehrenden Gefolge, gegen den aller Luxus des blos Sinnlichen leerer Tand ist, den kein Fürst der Erde, und sei er reicher, als der Herr aller Indien, bezahlen und erschaffen kann. — Was sind die goldnen Paläste der Großen, alle ihre Genüsse gegen die Feenschlösser mit ihren Zaubergärten, in denen der Dichter lebt? Was die Spekulationen der Staatsleute, und wenn sie auch der glänzendste Erfolg krönen sollte, gegen die Träume der Philosophen, oder Eine gefundene Wahrheit? Was die feinsten und pfiffigsten Erfindungen des politischen Rechenmeisters gegen den Moralisten, der eine Fackel in die moralische Welt wirft, neue Ansichten erleuchtet, den Menschen von der dunkeln Erde emporhebet und die Kraft in ihm erweckt, das zu ertragen, was die politische Welt aus Noth aufdrängt? Was die studierte Rede des Kanzlers in dem Kabinet, wenn er einen von seinem Handwerk gewinnen oder

verwirren will, gegen das, was der Mann voll Geist, Sinn und Rechtschaffenheit, ohne List und Trug dem Publikum mittheilt? Und haben alle diese Leute sammt und sonders das Recht, die politische Welt zu ordnen, zu erschüttern, zu zerstören, zu leiten und zu beherrschen, so haben jene den Bestallungsbrief von einem Höhern, diese politische und moralische Welt zu mustern, zu verbessern, zu beleuchten, und die erstern, so stolz sie seien, müssen bei ihnen in die Schule gehen, ob sie gleich die Lehrer nicht anerkennen wollen und oft mit Undank lohnen Was die Welt Gutes aufzeichnen kann, verdankt sie ihnen doch, und so wird man mich auch verstehen, von welchen Leuten ich hier reden wollte.

Der Maler, der es wirklich versteht, eine Madonna, einen Johannes, einen Christus, oder irgend einen Gegenstand der edlen, erhabenen Art dem Geiste darzustellen, läßt ihm keine Flammchen aus dem Schadel emporsteigen, um dadurch dem Anschauenden zu sagen, was er habe malen wollen. Er haucht einen zarten, kaum merklichen Schimmer über das Haupt auf dunkeln Grund — und dieser sanfte Schimmer ist es, womit er den reinen, göttlichen, geläuterten Enthusiasmus bezeichnet.

So gleicht diesem Bilde der edle Mann, der seine Tugend und das reine Gefühl dafür durch die Welt und das thätige Leben gerettet hat; auch um seine Stirne, in seinen Augen schimmert der göttliche Enthusiasmus noch, geläutert durch Erfahrung und Weisheit, aber nicht verkältet.

Die feinste Künstlerin in der Heucheley ist die des Egoisten; da er wirklich in sich verliebt ist, und eine immer dauernde, nie ruhende Leidenschaft fühlt, so gelingt es ihm sogar, in der Begeisterung von seinem Selbst, den Freund, dessen er bedarf, die Gattin oder Geliebte, die ihm recht zu gefallen lebt, und die Diener, die alles nach seinem Sinne ausrichten und ihm folglich alle zusammen durch ihren Dienst unentbehrlich werden, glauben zu machen, er liebe sie. Der Enthusiasmus für das geliebte Selbst drückt sich in seinem Betragen und in seinem Tone, wenn alles zu dessen Zufriedenheit geht, so schonend gefällig, zart und fein aus, daß ein solcher Mann im Kreise gutgesinnter Menschen unerkannt, gar geliebt, verehrt sterben kann, wenn ihn nicht eine plötzliche Beleidigung dieses geliebten Selbsts zu einem unvorsichtigen Ausdruck und

Verfahren reizt, oder er sich endlich in seinem geheim gehaltnen Testamente verräth.

Man sage und schreibe, was man will, über die moralische Schwäche oder die Charakterlosigkeit überhaupt. Ohne sie gäbe es wahrscheinlich weder Güte, Nachsicht noch Liebe genug in der Welt — des Friedens und der Ruhe wäre gar zu wenig. Der Oberherr der Geister wußte, was er machte, was aus seinem Geschöpfe werden sollte — und damit jeder mehr oder weniger zu der Gattung gehöre, und durch eben dies mehr oder weniger das beabsichtigte Spiel in der Gesellschaft befördere, so sagte er: Laßt uns Menschen machen! und nicht: Laßt uns Männer machen. So kann sich zwar der Mann moralisch selbst machen — aber das allgemeine Zeichen sollte jedem zu seinem und andrer Glück eingedrückt bleiben; und läge auch die Spur davon in dem Herzen des Stärksten noch so tief verborgen, sie wird ihm und andern gewiß nicht ganz unbekannt bleiben.

Der rechtschaffene Mann, dem der Haß, der Neid und die Verläumdung wirklich Dornen auf das Lager streuen können, ist noch weit vom Ziele, denn er ist noch in der Menschen Gewalt. Wer nah' daran ist, der hört seine Apologie in ihrem Geschrei, wer es erreicht hat, vernimmt es gar nicht mehr.

Die Menschen sind böse! — und was ist denn die Heerde von Millionen, die mit sich machen, aus sich machen läßt was einem ihres Gleichen gelüstet? Ein solcher, der dieses recht versteht, nennt wohl diejenigen, welche ihm nahen, durch welche er wirken läßt, Schelm- und Betrüger, weil sie noch mehr an sich selbst, als an ihn denken — aber böse nennt er die Menschen wahrlich nicht! Dazu müßt' er sie fürchten, oder für etwas achten.

Wenn rechtschaffene Leute, nicht zufrieden mit der innern, ihnen zugesicherten Achtung des Fürsten, noch verlangen, daß er ihnen eben diese Achtung immer öffentlich — auch jeder Zeit vor seinem Hofe bezeigen soll; wohl darüber klagen, wenn er an ihnen vorübergeht, und sich mit andern, die

ihnen nicht gleichen, unterhält; gar murren, wenn er auch etwas für diese thut, das sie nicht zu verdienen scheinen, so möcht' ich ihnen zurufen! Ihr vergeßt, daß Ihr die kleine Zahl seid, daß er aber ohne die große Zahl, die Euch nicht gleicht, aufhören würde, ein Fürst zu sein, daß Ihr Euch eben dadurch, weil er es ist, in Eurem ganzen Werthe zeigen könnt, und der großen Zahl, die Euch nicht gleicht, dann am meisten nutzt, wenn Ihr recht bescheiden seid. Muß er nicht eben diese Leute, die Euch mit Recht mißfallen, bei guter Laune zu erhalten suchen? Würden die Zweideutigen und die entschieden Schlechten nicht Euch und dem Ganzen noch gefährlicher werden, wenn er Euch vor ihren Augen gar zu sehr erhöbe, ihre verderblichen Leidenschaften durch die Verachtung, die sie verdienen, gar zu offen und schonungslos rügte? Der Rechtschaffenen ist er gewiß; dieser Gedanke muß Euch Vieles, wenn auch nicht Alles werth sein — und wer ist mehr zu beklagen: Er, der, wider sein Gefühl, schlechte Menschen politisch schonend behandeln muß, oder der, welcher diesem Spiele zusieht und die Ursache davon weiß?

Nach der blühenden Jugend, dem kräftigen, männlichen Alter sinken auch wohl sehr gescheite, tief denkende Leute, ja gar schöpferische Genies, zu wiederholenden, lehrreichen Schwätzern herab. Ihr Geist schafft keine neuen Ideen, um durch sie seine Existenz zu erweitern, der Witz setzt nicht mehr kuhn über die unendlichen Räume, die zwischen den Verhältnissen liegen, das Gefühl erwärmt selbst die alt aufgefaßten und verarbeiteten Gedanken und Bilder nicht mehr, und der glückliche Schwätzer wiederkauet nur mit kin ischem Vergnügen die abgestumpften Zeichen der Erinnerung. So läuft er nun ohne Unterlaß von dem uber, was in seinem Kopfe schwimmt, denn das Herz, der innere Vesuv, hat ausgebrannt, ist verschüttet, und nichts sinkt mehr in die Tiefe, um lodernd und leuchtend aufzusteigen. Eben so wird die Dichtkunst nach ihrer Bluthenzeit und nach dem kühnen, männlichen Alter, beschreibende, lehrreiche, alles malende, verkleinernde und zerlegende Versemacherei, welches uns besonders die didaktischen Poeten der Engländer und die sie darin nachahmenden französischen beweisen. Die deutschen Dichter stehen noch zwischen der Blüthe der Jugend, oder nahen nur dem männlichen Alter, und es ist auf diesem Felde noch viel von ihnen zu erwarten, wenn ihr hoher Sinn nicht von der mißbrauchten kanti-

schen Philosophie, von der jetzt, nach dieser, aufblühenden Mystik, und von der politisch-, statistisch-ökonomischen Rechenkunst, in ihrer jetzt lebenden jugendlichen Stärke, erwürgt wird.

Der gutmüthige Glaube an die steigende Vervollkommnung oder Veredlung des Menschengeschlechts, kommt mir, so bald ich eben dieses Menschengeschlecht sich vor den Reichen und Mächtigen beugen, kriechen und zittern sehe, gar zu albern, abgeschmackt, ja zu Zeiten ekelhaft vor. Diese tiefe Achtung, Verehrung und Furcht ist dem Menschen so gewiß angeboren, wie das Verlangen nach den Dingen, aus welchem sie entspringen; der Kluge, Starke und Kühne selbst, wenn er auch alle Vorurtheile besiegt hat, überwindet dieses am schwersten, wenigstens zuletzt, und dann nur oft zu spät für seine moralische Vollendung. Empörend ist es gleichwohl für den Mann von Gefühl und Verstand, wenn er die allgemeine, gewaltige Wirkung der Macht und des Reichthums, dieser zwei, die moralische und politische Welt beherrschenden Gottheiten auf ihre Gläubigen wahrnimmt, sobald einer ihrer bedeutenden Priester unter die Menge tritt. Sie neigt sich vor ihnen, fährt zusammen, nimmt eine

unterthänige Stellung an, wünscht, beneidet, hofft, und selbst der Mann von Geist und höherm Sinn vergißt wohl vor ihnen seinen eigenen Werth, auf den er sonst so stolz ist — oder ergrimmt wenigstens doch zu Zeiten, daß er in Gegenwart dieser Götzen vor den Augen der bewunderten Menge ganz verschwindet. Die untern Klassen verehren und beten so treuherzig und instinktmaßig an, als walte außer diesem alles vermögenden kein anderes Wesen über ihnen.

Man trifft an *Höfen*, in der *Welt*, unter *Geschäftsleuten* Männer an, die *von Haus* aus weder Geist noch Verstand mitbrachten, die aber durch Erfahrung und Interesse so aufgeklärt worden sind, daß sie in diesen beiden Lehrmeister fanden, die ihnen das von Haus aus Versagte so reichlich ersetzten, daß sie die in diesen Punkten reichlich Versehenen uberfliegen und sogar überlisten. Spricht man mit einem solchen Mann über Hof, Welt und Geschichte, so erstaunt man über seinen scharfen Blick, sein richtiges Urtheil, seine Welt- und Menschenkenntniß: aber man erstaunt noch mehr, wenn er aus einer Sphäre heraustritt und über Gegenstände spricht, woruber ihn seine Lehrmeister im natürlichen Zustande gelassen haben, wohl lassen mußten,

damit der Lehrmeister recht eifrig nur auf Ein Wild jage. So kann also in demselben Kopfe Licht und Finsterniß herrschen, und die Verbindung in der künstlichen Gesellschaft rächt sich an der Natur dadurch, daß sie ihr es nicht gelingen ließ, ihn ganz zum Dummkopf auszuprägen. Soll der Natur dieses gelingen, so muß sie den Menschen zum Idioten machen, nur bei diesem vermögen jene Lehrmeister nichts. Die Andern *futtern* ihn dann aus *Mitleiden, weil* Idioten die einzigen sind, die nicht gefürchtet und beneidet werden.

Warum gelingen selbst verständigen, denkenden Leuten so viele mögliche Dinge im thätigen Geschäftsleben, und besonders in Geschäften, *die das Beste des Staats betreffen, nicht*? Weil die Leute, die es unternehmen sie durchzusetzen, gewohnlich ihr Ich vorausschieben, das Geschäft persönlich machen, folglich die Persönlichkeit derer, mit denen und durch welche sie ihr Werk durchsetzen wollen, mit in's Spiel bringen, und zum Mißfallen oder Gegenkampf reizen. Wer demnach auf dem Welt- und Staatstheater eine gute, nützliche, vorzügliche, eine edle und glänzende That durchsetzen will, muß — bevor er noch die Mittel dazu überlegt — vor allem sein eigenes Ich — seinen Vortheil, seine Ei-

telkeit, seine Ruhmbegierde zum Schweigen bringen, kurz er muß nur das Geschäft allein denken. Dadurch gewinnt er nicht allein, daß er die Sache rein sieht — sondern daß er sie auch andern rein darstellen, und sie blos auf das vorhabende Geschäft hinleiten kann. Uebrigens versteht sich von selbst, daß er vor Staats- und Weltleuten, mit welchen man solche Geschäfte betreibt, so wenig als möglich, oder vielmehr gar keinen Enthusiasmus zeigen darf — die Worte: Patriotismus, Staatsburgerschaft und dergleichen, tödten gewöhnlich das Werk im ersten Augenblick, weil die, vor denen man sie ausspricht, solche Ausdrücke entweder für nichts bedeutende Phrasen, oder fur blendendes Gaukelspiel halten, worunter der warme Redner seinen geheimen, lieben Freund verbergen will. Ist es einem rechtschaffenen Manne auf obengesagte Art gelungen, so rathe ich ihm, auch dann nicht viel — und am wenigsten in solchen Ausdrücken davon zu reden — und das darum, damit es ihm auch zum zweiten- und drittenmal gelinge, oder ihm wenigstens bei Höhern nicht schade.

Die Schmeichelei ist nicht allein das gefährlichste Gift, sondern auch das allerverblendendste gegen eignen Vortheil. Man vergebe

mir den allzu gemeinen Spruch. Aber würde sonst ein Regent, den man so oft durch dieselbe um seine besten Eigenschaften bringt, nicht endlich einsehen, daß er sie mit dem besten Erfolg, gegen seine Schmeichler selbst, und noch mehr gegen seine Unterthanen mit vielem Glücke gebrauchen könnte. Würde er den letztern, wenn er ihnen mehr abnehmen will, als sie in der That leisten können, nicht lieber dieses süße Gift eingeben, als ihnen ein schweres neues Opfer sultanisch-gebieterisch anbefehlen?

Man hört zu Zeiten Welt-, Hof- oder Geschäftsleute sagen: „Der Mann ist mir zu gescheit!“ das heißt: „er ist kein Werkzeug!“

Wie der nur wahrhaft den Werth der Ruhe fühlt, welcher sein Tagwerk im Schweiß seines Angesichts oder in Anstrengung des Geistes vollbracht hat, so fühlt auch nur der am Abend seines Lebens die hohe Glückseligkeit, welche die Tugend gewährt, der für sie gestritten und gekämpft hat.

Verachtet und hasset immer diese Buchstabenmenschen! Sie sind doch die Propheten des Volks, deren Ruf, deren Weissagung die Großen allein noch fürchten und achten, und es dann am stärksten beweisen, wenn sie mit Haß und Verachtung von ihnen sprechen. Nur sie sind die Wächter der bedrohten Menschheit; wer daran zweifelt, der schlage die Geschichte auf; er wird sehen und entdecken, was ohne diese Männer, ohne diese kühnen Waghälse, ja selbst ohne die Schwärmer und Thoren unter ihnen, aus der Welt geworden wäre, wie viele derselben Glück und Leben für die Menschheit aufgeopfert haben. Thoren waren sie, das ist gewiß, aber dann nur, wenn sie auf den Dank derer rechneten, für die sie sich in Begeisterung aufopferten; und wahrscheinlich gehören auch einige Grane von Thorheit dazu, um so etwas zu unternehmen. Denn ich vermuthe beinahe, die so gar klugen Männer würden Christus selbst nicht viel feiner betitelt haben, wenn sie ihn an das Kreuz hätten schlagen sehen. Wahrscheinlich würden sie bedauernd ausgerufen haben: was haben ihm nun seine Predigten, sein Vermahnen und Reden genutzt, geht nicht sein ganzes vermeintes Wirken mit seinem schmählichen Tode zu Ende? Die armen Schüler des für seine Lehren sich Opfernden, die sich in diesem Augenblick verbargen, hätten sie schwerlich ihrer

Aufmerksamkeit werth gehalten. War etwa Christus in ihrem Sinn nicht ein Buchstabenmann? Zeigte er eine Thätigkeit anders, als durch den Geist und die Worte des Geistes? Wenigstens ist in seiner Geschichte weder von Handarbeit, noch sonstigem Geschäfte, wobei man gewinnt, die Rede. Und auch sein Geist lebt in einem Buche.

Wer es noch nicht so weit gebracht hat, in seinem Innersten überzeugt zu sein, daß er in jeder Lage des Lebens, es drücke ihn das Unglück, oder es locke ihn das Glück mit verführerischer Stimme, nichts Schlechtes, Niedriges begehen werde, es sei das erste zu vermeiden, oder das zweite ohne allen Anschein von Gefahr zu erreichen und fest zu halten: der kann noch nicht von sich sagen, daß er auf seinem Charakter ruhe.

Wer von einem Manne auf einem bedeutenden, glänzenden, ehrenvollen Posten, Würde oder überhaupt das fordert und erwartet, was dazu gehört, der erkundige sich vorher, durch welche Mittel, auf welchem Wege, in welcher Stellung der Mann dazu gekommen ist. Vermuthet er etwa, daß

sich die Seele des Mannes, der durch Staub, Koth und Pfützen zu dem Ziel gekrochen ist, nun an dem Ziel wiederum aufrichte, oder sich rein und neu erschaffe? Wer bei bedeutenden Leuten was zu suchen hat, dem ist diese Vorkenntniß zu empfehlen.

Nur Verlangen nach Streben regt unsre Kräfte auf, macht uns im Gefühl derselben glücklich, schützt uns vor der Leerheit des Herzens und Geistes, und bewahrt uns vor dem moralischen Tode, dem Schrecklichsten, was einem Wesen wiederfahren kann, das sich einmal durch den Geist wahrhaft gedacht und empfunden hat. Darum sind die meisten Fürsten, für die alles da ist, oder da zu sein scheint, die unglücklichsten Wesen, wenn sie sich nicht durch das wichtige, ihnen aufgetragne Amt und die Erfüllung der daraus fliesenden Pflichten, vor dieser erstarrenden Leerheit und dem daraus entstehenden moralischen Tode schützen. So leben sie nicht nur, sie fühlen auch das Leben, erwerben sich sogar, was das Schwerste für sie zu erwerben und zu erhalten ist: die Freiheit! — deren so wenige Herrscher genießen, ob sie sie gleich alle in der Einbildung zu genießen glauben, weil die sie Umgebenden sie mächtige, alles vermögende Herren nennen.

Der Heuchler freut sich nur der Augen, als eines vortrefflichen Geschenks der Natur, wenn er vor Einem, von ihm Betrogenen und zu seinen Absichten Gewonnenen steht. Sobald er aber vor einen Mann tritt, der klar sieht und ihn durchdringt, fühlt er, daß sie das Lästigste sind, was ihm die Natur gegeben hat. So beweist er nun wider seinen Willen, daß etwas in dem Menschen sitzt, das außer seiner Gewalt, das stärker ist; das er zwar verfinstern, unterdrücken, aber nicht ermorden kann; das, wenn er glaubt, es vertilgt zu haben, aus jeder schlechten That, lebendig wieder aufersteht. Es ist darum wohl möglich, daß ein rechtschaffener Mann an dem Dasein seiner Seele zweifeln kann, weil sie ihn nicht erschüttert und quält; wie es aber ein Schurke, ein Bösewicht vermag, der sie so gewaltsam zwingt, ihn an ihr Dasein peinlich zu erinnern, das begreife ich nicht.

Die reine Rechtschaffenheit bei einem welterfahrnen Maune, (eine seltne Zusammenkunft!) ist eine so starke Waffe gegen List und Betrug, daß ich beinahe sagen möchte, sie ist noch nicht ganz rein, wenn sie überlistet, betrogen und durch Vorspiegelungen zu zweideutigen Dingen gelockt werden kann. Ich denke, sie stellt einen so hellen Spiegel in

unserm Innern auf, daß der rein Rechtschaffene den giftigen Hauch des listigen Verführers auf der Fläche dieses Spiegels, in dem Augenblick fühlt, als ihn dieser anathmet, das heißt, seinen Antrag mit Kunst zu seinem tief versteckten Zwecke darlegt.

Es giebt doch einen Fall, wo selbst der weitgetriebenste, der abgezogenste, der sich von allem trennende Egoismus löblich und rühmlich sein kann: wenn nämlich ein Regent oder Minister das Abstraktum Staat so zum Mittelpunkt seines Daseins macht, daß sich all' sein Wirken, Denken, Thun und Fühlen, ohne alle andern Rücksichten, ohne Vorliebe, nur auf den Staat bezieht und einschränkt. So verschlingt ein edler Egoismus den gemeinen, persönlichen; und selbst dieser fährt gut dabei, da er dabei das Höchste erreicht, was der Mensch erlangen kann. Mag er sich dann mit dem ersten verschmelzen, die Ausbeute wird immer herrlich sein. Aber welch' ein Mann gehört dazu!

Um den moralischen Werth und Gehalt eines Mannes auf einem bedeutenden Posten, oder eines Hofmanns, den der Fürst vorzüglich begünstiget, zu prüfen, und

ihm zugleich das Horoskop zu stellen, trage man ihm nur, in dem Augenblick, wo er schon fest zu stehen glaubt, die Intriguen, Kabalen zu, die gegen ihm im Werke sind.

Große Stadt, große Einsamkeit! ein Spruch, von dessen Wahrheit jeder Welt- und Menschenkenner am Ende überzeugt wird. Die Erfahrungen an Welt und Menschen lösen nach und nach alle Verbindungen, die das Herz, zur Zeit der noch blühenden Hoffnung und des seeligen Glaubens gemacht hat, so auf, daß mancher nur noch durch das Band der Pflichten, in der allgemeinen Verkettung gehalten wird. Löst er nun auch diese, so kann er sich immer schon im Grabe ansehen, wenn er weiter nichts in die Einsamkeit gebracht hat, als diese Welterfahrung, diese Menschenkenntniß. Der Edle und Weise lebt dann in der Rückerinnerung seiner Thaten und in dem grenzenlosen, unzerstörbaren, immer blühenden Reiche der Geister. Er tritt nur aus dem düstern, wilden Gewühl des Lebens, in die stillen, sanft erleuchtenden Gärten der Hesperiden. Laß nun folgen, was da will, das Fortdauern nach diesem Leben hat er schon erobert und genossen.

Der Mann, der durch Muth und Wahrheit einen Sieg erfochten, wandelt rasch und ernst von dem Schauplatze weg — sein Herz ist ausgedehnt — vor seinem Geiste schweben erhabne Bilder — mit einem einzigen seelenvollen Blick sendet er der dämmernden Ferne die That zu, und steht noch fester auf dem Schwerpunkte, den er in seinem tiefen Innern gefunden hat.

Der Priester verlangt, man soll den Kultus Religion nennen: der Staatsmann gewisser Art fordert, man soll seine politischen Streiche und Kniffe Regierungskunst betiteln: beiden ist es gelungen. Ihre einzige Klage ist nur: daß es noch Ketzer giebt!

Auch im bürgerlichen, politischen, moralischen Leben giebt es Mönche; ich meine diejenigen, welche wegen der Unbequemlichkeiten, Prüfungen und Gefahren, die die Thätigkeit veranlaßt, das thun, was die Mönche aus Furcht vor den Versuchungen des Teufels thun — die Thätigkeit fliehen. —

Nur der *Schwache*, *Feige*, der *Nichtdenker* und der *Charakterlose* können sich mit den Wörtern *Schicksal*, *Zufall* trösten und über die blinde Wirkung dieser unsichtbaren Gespenster seufzen. Der Mann von Kraft, Charakter, der aus selbst geschaffenen Grundsätzen handelt, verstattet keinem Luftbilde, keiner Macht *außer* ihm, Gewalt über sich. Er handelt *aus sich selbst*, er weiß, daß er das *Schicksal in sich beherrscht* — weil er den Keim zu allem, was ihm widerfahren mag, in sich selbst gelegt, entwickelt und durch That zum Aufschießen getrieben hat. So sieht *er* sich als Schöpfer der Ereignisse an, die ihm von Andern zugespielt werden, und führt folglich ein jedes gerade auf den wahren Grund zurück, aus dem er selbst, vermöge seines Charakters und seiner Kraft, handelte und handeln mußte. Was er nun so übersieht, dessen Herr und Meister wird er auch in seinem Innern.

Das *Glück* scheint in der Welt nur seine recht getreuen Anhänger zu begünstigen; ich meine hiermit diejenigen, die er als ihre einzige Gottheit aufstellen und verehren, ihm im Diensteifer alles das aufopfern, was andre und höhere Gottheiten von ihnen fordern, die folglich nur in Rücksicht auf seine Gunst nach

Außen wirken. Männer, die höhere Gottheiten anerkennen, die um edlerer Zwecke willen nach Außen wirken, will es nur auf die Probe setzen, oder ihre Feinde zu feuriger Jagd gegen sie reizen, wenn es ihnen etwas von seinen trugvollen Gaben zuwirft. Wer von dieser Art nun in dieser Lage die Tücke des Glücks als Anerkennung und Belohnung seines Werths annimmt und ihm traut, den werden die aufgeregten Jäger bald aus seinem Traume aufwecken.

Ereignet sich eine Weltbegebenheit, die gefährlich aussieht, aus welcher bedeutende Folgen für Menschen, Regierungen und besondere Stände entspringen können, oder die überhaupt die Ruhe und gegenwärtige Lage bedroht, so kann man, ist in Gesellschaft davon die Rede, ohne viele Anstrengung eine ziemlich sichere Charakteristik, oder einen Tarif des Muths und des moralisch-politischen Werths der Anwesenden, in seinem Geist entwerfen. Alle, die am Menschenwesen nur in Beziehung auf sich selbst Antheil nehmen, alle die sich im Stande der Ruhe, mit ihrem Selbst und den Geschäften für dasselbe so wohl befinden, und diese Geschäfte alsdann am besten treiben, wenn die Andern in Ruhe sind, oder sich darin glauben, sprechen dann so klug, weise, bedauernd und menschenfreundlich, daß ein Unerfahrner

wirklich davon erbaut werden mag. Diejenigen, welche von den schon wirklichen oder nur zu erwartenden Scheußlichkeiten am meisten empört scheinen, und recht grimmig gegen die frevelnden, gottlosen herrschsüchtigen Urheber und Ruhestörer losziehen, beweisen, was sie in ihrem Stande gefunden haben und wozu sie ihn gebrauchen. Von den Ursachen zu solchen Bewegungen ist unter solchen Menschen nie die Rede, mögen sie sich auch noch so klar und stark den Sinnen darstellen. Keiner richtet, jeder verdammt, alles ist nur Parthei. Der denkende Mann allein, den jede Weltbegebenheit um des Ganzen willen interessirt, der auch in die verborgnen Ursachen eindringt, die Folgen aller im Geiste berechnet, und sich dabei immer sagt: auch hieraus wird etwas hervorgehen, was die Menschen nicht erwarten, worauf die gar nicht rechnen, die es betreiben, — wird unter den weisen, stillen, klugen, tugendhaften Leuten, als gefährlicher Neuerer, als Schwärmer, Tollkühner, Bösewicht stehen, wenn er so wahr oder unvorsichtig ist, mit seinen Gedanken laut zu werden. Es würde ihm nichts helfen, wenn er noch so klar bewiese, daß, so wünschenswerth für die Einzelnen eine immer und überall herrschende Ruhe sei, so nachtheilig sei die zu lange Dauer derselben für das Allgemeine und für den Zweck, den wir zu bearbeiten haben. Es wird ihm sogar

nichts helfen, wenn er auch den tiefsten Kummer darüber ausdrückt, daß die Menschen gewöhnlich nur durch so schlimme und gefahrvolle Mittel zu gewissen ihnen heilsamen Zwecken gelangen; denn man wird immer sagen: wer den Zweck will und so bestimmt angiebt, der billigt auch die Mittel. Stellt er nun gar die schwarzen und stupiden Geister (denn jeder schwarze oder schlechte Geist ist stupid, weil nichts stupider macht, als beschränkte politische Begriffe, aus Interesse entsprungen) als die Ursachen auf, welche die vorhandne Weltbegebenheit erzwangen, und den Andern die Möglichkeit sie hervorzubringen zuspielten, so kann er noch obendrein eine Apologie der geist- und weltlichen Tyrannei, der allerverkehrtesten und zwecklosesten Politik eben dieser schwarzen und stupiden Geister hören.

Wer daran zweifelt, daß die unverständige Menge im Grunde, in den sogenannten policirten und kultivirten Staaten wirklich herrscht, der bemerke nur, wie der alles vermögendste, der kühnste, mächtigste, verehrteste, — ja der beste und weiseste Regent gezwungen ist, der Opinion eben dieser unverständigen Menge zu huldigen — und ihr oft durch Unterlassung des Besten und ihr Nützlichsten, Opfer bringen muß, worüber der Genius der

Menschheit weinen könnte, wenn er noch Thränen übrig hätte.

Wenn man von einem thätigen, kräftig wirkenden Manne eben nichts Böses und Nachtheiliges zu sagen weiß, und aus Scham den Zweck seines Handelns nicht laut zu tadeln wagt, so sagt man wenigstens: der Mann kennt die Menschen nicht. Könnte man nicht eben so oft von einem solchen Mann sagen: er kennt wohl die Menschen, aber er fürchtet sie nicht. Die alles Ausgleichenden und Versöhnenden, (espritis conciliateurs) die Ruhe, Stille und Gemächlichkeit Liebenden, die Egoisten, die Menschenverächter, und die Feigen in der Moral überhaupt, setzen gewöhnlich zu obigem Spruch noch die tröstenden Worte: Es hilft doch zu nichts! die Menschen und die Welt werden nie anders, nie besser u. s. w. —

Es giebt einen gewissen Haß, den nur edle Gemüther verdienen können. Eigennützige sinnliche und rohe Menschen stoßen einen Mann von solchem Gemüth, den sie mit diesem Haß beehren, gewaltsam in die höhere Geisterwelt und erklären dadurch laut, er

sei *nicht von ihrem Geschlecht*, gehöre nicht unter sie. Von ihrem Haß verblendet, der noch giftiger wird, da er auf einen solchen Mann *nicht wirkt*, ahnden sie nicht einmal, daß er von dem Augenblick an außer ihrer Macht ist, da sie ihn durch eben diesen Haß in jene höhere Sphäre noch mehr empor gehoben haben.

Als Sklave seines Geschlechts leben und sterben, ist das Loos des Menschen. Wie wenige unter den Millionen entreißen *ihren Freiheitsbrief* der Welt? Wie wenige denken daran, daß sich so etwas thun oder nur versuchen ließe, und wenn es gelänge, auch von einigem Werthe sei? Wie wenige nur denken daran, daß man so etwas suchen müsse? Was nun unter diesem Freiheitsbrief zu verstehen sei, wird der nicht fragen, der ihn sich erworben hat; für die, welche ihn *weder achten noch ahnden*, ist jede *Erklärung überflüssig*.

Man wirft gewöhnlich Männern von kräftigem, hohen Charakter Stolz vor, und glaubt, zu seinem Trost, in ihnen einen bedeutenden Fehler aufgedeckt zu

haben. Solche Männer müssen doch wohl auf ein Fußgestell treten, um nicht durch den Schmutz unrein zu werden, mit dem die um sie Wandelnden besudelt sind.

Wären die Deutschen so gerecht gegen ihre großen Männer, als sie es gegen die großen Männer anderer Nationen sind, so würde man schon längst gesagt und in Schriften erwiesen haben: daß kein Philosoph der alten und neuen Zeit, erhabnere Gedanken über den Menschen, seine wahre Würde, die Welt und Gott, gedacht, in der einfachsten, anspruchlosesten Sprache ausgedrückt hat; als Kant; und in solcher Anzahl, daß man erstaunen würde, wenn man sie in einem Auszuge zusammen läse.

Wenn die Großen, Mächtigen und Reichen der Erde schlecht sind, so sind sie es gewöhnlich in vollem Maaße. Nichts ist natürlicher; ihr Glück in der Welt ist ja schon von der Geburt her gemacht; sie sind vor aller Gefahr gesichert, oder glauben es doch zu sein. Ihre Helfershelfer oder Verderber glauben sich mit ihnen in gleichem Falle. Und was gehört denn nun auch dazu? Ist der Sieg über die Opinion, (ein Ding, das nur

da ist, wenn man daran glauben will —) nicht das leichteste Geschäft von der Welt?

Die Weltkenntniß, die Erfahrung an den Menschen, hat in uns schon lange den Geist getödtet, bevor der Tod den Leib wegrafft. Wir stehen dann da, wie ein Baum, der von der Mitte zu der Krone hinauf abgedorrt ist, weil die lebende Kraft nicht mehr aufwärts treibt: was dem Baume der Saft ist, das ist unserm Geiste das Herz. Alles ist zu Ende, wenn die hohe Phantasie verschwunden ist, die durch das Herz in dem Geiste den idealischen Sinn erhält, und ihn so vor einem Absterben bewahrt, welches das übrige physische Leben zu dem ekelhaftesten Geschäft macht, das wir auf dieser Erde zu führen haben.

Ein jeder kann sich sehr leicht das Maaß seiner moralischen Vollkommenheit gradweise aufstellen. Er braucht nur bei seinen Handlungen und den Beweggründen dazu aufzumerken, wie viel und was er um seiner selbst willen, wie viel und was er um edler Zwecke und um Anderer thut, nicht um seinetwillen thut.

Der Weg von der Rechtschaffenheit zur Tugend bezeichnet sich durch Thaten; um ihn zu finden, muß man sich diese zum Leitungszeichen ausstecken. Nicht die Gesinnungen, nicht das Entsagen führen darauf: bei der ersten muthig und verständig ausgeführten That betritt man erst den Pfad zu ihr.

Der Ehrgeiz, die Herrschsucht täuschen und verblenden die Großen und Mächtigen der Erde; aber was würde aus Euch Kleinen werden, aus Euch geworden sein, wenn sie immer die rechten Mittel zu ihren, oft gefährlichen Zwecken angewandt hätten? Nicht ihrer Weisheit, ihrer Thorheit und Verblendung verdankt Ihrs noch, daß Ihr etwas seid. Wer daran zweifelt, der schlage die Geschichte auf, wenn die Gegenwart für ihn keine Geschichte ist.

Die hohe Dichtungsgabe, die edle Liebe, die Tugend selbst — Verwandte durch die Veredlung des Geistes und des Herzens — haben alle drei einen feinen Anstrich von Donquixotismus, der in eben dem Maaße an reinem Licht und Glanz zunimmt, als der

dunkle Hang nach sinnlichen Vortheilen abnimmt. Die damit Begabten oder Beglückten tragen alle ein hohes Ideal in ihrem Innern, und dieser feine Donquixotismus muß immer wieder verherrlichen, was die äußere Wirklichkeit verdunkelt. Wer nur rechten Glaubens ist, auf den vermag diese Wirklichkeit, mit allen ihren Widersprüchen, Gewaltthätigkeiten und Verspottungen eben so wenig, als sie auf jenen Ritter selbst vermochte. Wenn aber der so Begabte und kräftig Ausgerüstete sein Ideal in das bürgerliche Leben übertragen will, und von den andern verlangt, sie sollen seine erhabne Göttin mit ihren sinnlichen, auf Glück und Genuß gespannten Augen sehen, erkennen und wie er selbst, an ihr Dasein glauben, so ist er in Gefahr, wirklicher Ritter von der traurigen Gestalt zu werden und seine wahrhaft lebende Göttin zur Dulcinea der bloßen Einbildungskraft umzubilden.

Wer weder einen Freund, noch eine Geliebte wahrhaft geliebt hat, dem werden, sei er auch der verständigste, erfahrenste und geistvollste Mann, immer eine Menge Ideen fehlen, und selbst die Mittheilung derer, die der Verstand gedacht hat, werden eben darum, weil sie nur gedacht sind, die

Zuhörer wenig erwärmen. Bei dem größten Geistesreichthum bleibt ihm die wahre, feinere Verbindung und Verknüpfung in der moralischen Welt doch unbekannt; arm bei diesem Reichthum, webt er das Band dazu nur aus den groben Fäden der rohen Selbstliebe und des Eigennutzes, macht in sich das gebildetste Geschöpf zum Thier, und stirbt ohne seine Beschränktheit und das ihm Mangelnde geahndet zu haben.

Ein Mann von wahrhaften Verdiensten, der noch ein Neuling in der Welt ist, findet endlich einen Gönner, der ihn aus der Dunkelheit hervorzieht, seine Verdienste anerkennt, ihm im Kabinet und öffentlich darum preist und ihn mit warmer Theilnahme, beinahe mit Freundschaft behandelt; ist es zu verwundern, wenn er glaubt, dies alles geschehe um seiner Verdienste, seines anerkannten Werths willen? Doch bald sieht er, daß dieses nur des Gönners Art ist, daß er die freundliche Behandlung mit allen Zweideutigen, selbst mit den Verrufenen theilt, daß sich der Gönner dadurch nur ein sicheres, bequemes Fußgestell zusammenzusetzen sucht, Gold wie Schlacken dazu verarbeitet, wenn es ihn nur trägt, oder ihn zu tragen scheint. Sobald

nun der Verstand aus dieser widrigen Erfahrung diese Folge gezogen hat, so tritt der genannte Mann von Verdiensten in die wahre Prüfungszeit derselben.

Der Weise predigt dem Menschen von der Zeit an, da es Weise und Thoren gab: Kenne Dich selbst! Bei dem die Weisheit nun vorausgegangen ist, der hat jenen Zuruf schon befolgt, befolgt ihn noch. Die Ursache aber, warum er auf so Viele nicht wirkt, möchte wohl die sein: daß sich sogar Viele bewußt sind, sie könnten keine schlechtere Bekanntschaft machen, als die mit ihrem eignen innern Selbst.

Die Höhe und Tiefe, zwischen welchen der Mensch durch einen unbegreiflichen Anziehungspunkt und ein sehr begreifliches Gewicht — nur schwebt oder flattert, sind so steil, glänzend, täuschend, gränzenlos, dunkel, trugvoll und bodenlos, daß es eine Art von Wunder ist, wenn einer in diesem unermeßlichen Zwischenraume ohne Leiter und Sprosse für sich einen Punkt des ruhigen Gleichgewichts so erdenkt, daß er zum Erstaunen der Zuschauer wirklich darauf steht.

Und was das kühne Unternehmen eigentlich recht schwer macht, ist: daß ihn kein fremder Geist darauf stellen kann, daß ihn jeder selbst durch eigne Kraft erobern muß, wenn er sich darauf erhalten will. Wenn dieses wahre Kunststück selten gelingt, so wird es eben so selten versucht.

In der Jugend ziehen sich die Augenbraunen in einen wenig oder sanft gekrümmten Bogen — Sehnen, Wünsche, Hoffnung, Zuversicht locken dann die Seele nach Außen. Bei dem erfahrnen denkenden Manne ziehen diese Bogen in ungleichen Krümmungen die Wölbung zusammen — der Geist hat sich dann in das Innere zurückgezogen, das Suchen nach Schätzen von Außen aufgegeben, und sammelt allenfalls noch Beobachtungen auf, um sich den Werth seiner Resignation zu beweisen.

Wenn ich, der ich von der Musik nichts verstehe, im Traume ein vollständiges, harmonisches Vokal- und Instrumentalkonzert nicht allein sehe, sondern auch höre — setz' ich, Unwissender in der Musik, aus zerstreuten, einst nur vernommenen Tönen, dieses Konzert zusammen? Sind es längst gehörte

Töne, die einst an den Gehörnerven angeschlagen haben, und die nun die Seele, ohne sich in dieser Kunst geübt zu haben, durch ein Zauberspiel wiederum hervorlockt und künstlich verbindet? Die Spielenden, Singenden, die ganze Versammlung der Zuhörer, Bekannte und Unbekannte, stehen, sitzen vor mir, und doch sitzen und stehen Musikanten nur in meinem Gehirn, Gesang und Saitenspiel scheinen aus demselben allein heraus zu gehen, und kehren doch durch das Gehör wirklich in dasselbe zurück, oder scheinen es wenigstens zu thun. — Und wenn ich, der ich die Baukunst nicht verstehe, im Traume einen großen, mächtigen, gigantischen, mit keinem von mir gesehenen Gebäude zu vergleichenden Pallast plötzlich vor meinen Augen auf der herrlichsten Anhöhe sehe — wie setzt sich das nach Ordnung und Regel und noch schöner als nach den gewöhnlichen Verhältnissen zusammen, da ich die gewöhnlichen Verhältnisse nie im Wachen berechnet, nie einen Riß entworfen habe? Und warum, wenn ich im Traume zu einem so vollkommenen Architekten werde, seh' ich dann meine Luftschlösser gewöhnlich einsam und verlassen, in düstern, malerischen, zur Einsamkeit ganz harmonierenden Gegenden? — Schafft sie die Seele nach ihrem Gefühle so, um die Wirkung des Erhabenen hervorzubringen? — Und

wenn ich im Traume, — ohne Maler zu sein — Gemälde auf Leinewand sehe, wie sie wohl kein Künstler hervorzubringen vermag, und wirkliche Naturscenen in der weitesten Ausdehnung, wie das Auge des Wachenden sie nicht, wie man sie in der Wirklichkeit nie vereinigt sieht, — rinnende Bäche, rauschende Kaskaden, säuselnde Luft — und das alles so einsam, so düster, still, — daß sich die Schöpferin der Gebilde die Seele, im geistigen Beschauen ihres eignen Werks verliert — wie setzt sich dieses aus den Stücken, Theilen, Farben zusammen, die ich im Wachen zerstückt und einzeln wahrgenommen? — Wie rede und verstehe ich Sprachen im Traume, deren Töne mir fremd sind? — Wie schaff' ich, wirk' ich Dinge, wovon mich der Gedanke wachend, sogleich vor meinem eigenen Verstande, als einen Narren aufstellen würde? — Ich kann nur fragen, und die Träume scheinen mir ein wunderbares, großes, unbegreifliches Leben.

Die Formen, Ceremonien, festlichen Zusammenkünfte, Regeln des Betragens, kurz das Aeußere sind wichtige Rettungs- und Erhaltungsmittel der bürgerlichen Gesellschaft. Sie legen das innere Gewaltige, Verwegne,

Energische der Menge an verborgne Ketten, bewahren sie vor Verwilderung, und verhüten durch die Vorurtheile, die sie erzeugen, daß die aus zu hoher Kultur entsprungenen Grundsätze nicht auch für die Menge Maximen des Handelns werden, die das üppige Spiel der Vernunft und der Sinnlichkeit, — theoretisch und praktisch auf Kosten Andrer mit Vortheil treiben? Und engen auch diese Formen oft die Entwicklung der wahren, innerlichen Tugenden ein, so wird doch alles wieder dadurch ausgeglichen, daß sie noch öfter den Ausbruch kühner Laster hindern. Mußte nicht selbst das, was der Mensch für das Heiligste hält, zur bloßen Form herabsinken, um seine alles wagende Vernunft durch grobe Versinnlichung zu bezwingen? Entspringt nicht aus der Beobachtung dieser Formen das, was die Menschen, als durch sittliches Betragen erworben — Reputation nennen? — Freilich sind dies nur Krücken der Moral, auf denen sich das schwächliche, hinkende, seelenleere Geschöpf stützt, um wenigstens schleichend fortzuschreiten. So geht die Menge auf gar vielen Krücken zum Vortheil des Ganzen, und zu größerm Vortheil derer umher, die immer noch menschlich handeln, wenn sie der Lahmen nur spotten. Der wahre Menschenkenner, der Mann von ächtem Geist geht nur in seinem Innern vor der Menge ganz aufrecht einher;

das Genie, der große Geist aber, der alle Formen überspringt, und die Menschen insgesammt davon zu entfesseln strebt, setzt sich der Gefahr aus, in seinem freien, verwegnen Laufe endlich unter die Füße der Hinkenden zu stürzen, und von den ihm verhaßten Krücken mit Schimpf und Spott zerschlagen zu werden.

Der Mensch hat sich so vieles zur Sünde gemacht, oder vielmehr gewisse herrschsüchtige Priester und Politiker haben ihm so vieles dazu gemacht, daß die wahrhaften Sünden und Vergehungen gegen Gott und die Welt beinahe zu Kleinigkeiten geworden sind, deren man kaum erwähnt, die man hie und da fast ganz vergessen hat. Und da solche Priester nun für das, was sie zu Sünden gestempelt haben, Absolution ertheilen, und von den Vergehungen, auf die ich deute, nicht sehr die Rede ist, so weiß ich nicht, wie der Oberrichter nach diesem Leben das Urtheil fällen wird, da nicht mehr sein Geschöpf, sondern das Machwerk solcher Priester und solcher Politiker vor seinen Richterstuhl tritt. Das Billigste wäre wohl, daß solche Priester und solche Politiker die Schuld für Alle bezahlten, und daß sie sich durch die Entschuldigung, von der sie dann allein noch Rettung hoffen könnten: auch sie

seien seine Geschöpfe! das fürchterlichste Urtheil selbst sprächen.

Die feigen, blödsinnigen, knechtischen und herrschsüchtigen Verfinsterer des Tages glauben den regen Geist der Zeit gebannt zu haben, oder bannen zu können. Die Blinden vergessen in ihrem Eifer nur: daß man diesen Geist allein gewinnt und sich ihn dienstbar macht, wenn man sich an ihn schmiegt; daß man dagegen durch Widersetzlichkeit an eben den Dingen zum bösen, hämischen, im Finstern lauernden, rachsüchtigen Dämon macht, die man gegen ihn so sehr zu schützen sucht. Nur die ihm schmeicheln, sich in ihn fügen, die Dinge in seinem Sinn umstalten, erhalten sich und die Dinge, die ihnen so nahe liegen, und nur so machen sie den Gefährlichen zum freundlichen, helfenden, mit ihnen einverstandenen Retter.

Der Kampf für Licht und Recht fordert von ihren Vertheidigern beständige Wachsamkeit, und das eben darum, weil der Feind im Finstern schleicht. Stehen nicht mitten unter uns gegenwärtig die Jakob Böhme, Lavater, Geßner, Swedenborg u. s. w. noch toller auf, als sie in der Wirklichkeit gelebt haben?

Wenn ich einen Mann von Geist und Gefühl, der sonst in einer leidlichen Lage ist, über die Wirklichkeit murren und düster aufwärts blicken sehe, möcht' ich ihm immer zurufen: Hat Er nicht für dich gesorgt, da er Geister wie Plato, Epikur, Bacon, Hobbes, Voltaire, Rousseau, Büffon, Bailly, Kant, Homer, Shakespear, Milton und Klopstock erschuf, die Deinem Geist und Herzen ein Gastmahl auf immer aufgetischt hinterlassen haben, an dem sich Götter selbst ergötzen können?

Der Regent, welcher vorzüglich nach der Liebe seines Volks strebt, der Beweggrund sei nun, welcher er wolle, (erwecken seine Hofleute und Staatsdiener dieses Verlangen in ihm und unterhalten es ausschließend, so weiß man ohnedem, was sie damit wollen) — erwirbt selten, was er sucht. Der Zweck, den er sich als Regent fest aufstellen soll, schwebt dann ohnedem, von trügerischen Schein umleuchtet, vor seinen Augen. Darum muß er vorzüglich nach Achtung streben; und da sich diese nur durch strenge Erfüllung der Pflicht erwirbt, deren Wirkung jeder sieht, fühlt und faßt, so bleibt auch die Liebe gewiß nicht aus. Bei den Hofleuten und Staatsbeamten muß sich noch Furcht in die Achtung mischen; denn

ihrer Liebe und Zuneigung muß der Fürst ganz entbehren können, wenn es ihm so ernsthaft, wie ich meine, um die Liebe seines Volks zu thun ist. Vielleicht ist diese Maxime für alle Befehlende von Nutzen.

Männer, die mit der Menschenkenntniß Handel und Wucher treiben, also ihre Lehrmeister zu Werkzeugen zu machen streben, — alle, die auf diesem Wege zu dieser nöthigen und auch wichtigen Kenntniß gelangt sind, — Jesuiten, Hofleute, Diplomatiker, Intriganten, die alles Vereinigenden und Versöhnenden — insgesammt sehr kluge Menschenkenner, und eben so stolz auf ihre Kunst, als ihrer gewiß, — denken und sagen gewöhnlich von dem Menschenkenner in einem edlern Sinn, fällt er auch das richtigste Urtheil, und am ersten, wenn er sie selbst damit trifft: „Er kennt doch die Menschen nicht." Aber er kennt sie, auch Euch, und jeder von Euch weiß, warum Ihr seine Menschenkenntniß verdächtig zu machen sucht. Ihr wollt ja doch nur, daß man die Menschen in dem Sinne beurtheile, in dem Ihr sie behandelt — das heißt: der redliche Handelsmann soll die Apologie der Wipper, Kipper und Agioteurs auf der öffentlichen Börse machen, und auch ihr

niedriges Geschäft, ihren Schleichhandel zum aufrichtigen Gewerbe zählen.

- Eben darum, weil ein großer Name eine so schwere Last ist, die in dem Maaße an Gewicht zunimmt, als sich der Ruf des Trägers derselben verbreitet, wendet noch Mancher seine ganze Kraft an, die drückende Bürde zu tragen, und die gefahrvolle Benennung recht zu verdienen. Hat er dieses nun eine Zeitlang im wahren Geiste gethan, so fühlt nur er die Last nicht, und schreitet, zum Erstaunen des Neides selbst, ganz leicht einher.

Das gewaltigste, stärkste, unbezwinglichste ist der Schlag der Schuld an das Herz. Die Kraft des Kühnsten, Stärksten, Gesundesten erstarrt in diesem Augenblick, und der von ihm Getroffene sinkt vor dem unbestechlichen Richter nieder, weil er es selbst ist. Dieses sind Blitze aus einer dunkeln, unsichtbaren Welt, gegen die allein keine Ableiter schützen, selbst die nicht, welche Philosophen erfinden, die den Menschen nur thierisch nehmen. Noch unerwarteter, plötzlicher überraschen sie den so Getäuschten, und fahren noch

glühender aus jener Finsterniß, die der Wahn verdickt zu haben glaubt. Und wenn nun der Donner, den wir hören, die Blitze, die wir sehen, die physische Welt reinigen, würde die moralische, ohne diese innern Gewitter, die wir nicht sehen, die der nur fühlt, der sie selbst in sich zusammengezogen hat, nicht schon längst ganz verpestet und ausgestorben sein?

Meinen Landsleuten, die es vergessen haben — (Wohlthaten muß man den Menschen ins Gedächtniß rufen, unter dem Genuß derselben vergessen sie ihren Urheber, wenn sie sich nicht selbst dazu machen) rufe ich aus weiter Ferne zu: Was Ihr seid — sein dürft, oder was man Euch zu sein erlauben muß — dankt Ihr Luthern!

Der Minister: Nun was sagen Feind' und Freunde von mir in der Residenz?

Der Hausfreund: Ihre Freunde werden lässig im Lobe, die Zahl ihrer Feinde scheint täglich abzunehmen und die es noch zu sein scheinen, reden jetzt so glimpflich von Ihnen, daß man am Ende gar nichts Böses noch Gutes mehr von Ihnen reden wird.

Der Minister: Schweigen der Neid und der Haß? — Nun so lassen Sie schnell mein Haus auf dem Lande in Ordnung bringen; ich bin reif geworden!

Im Unglück klammert sich auch wohl der Schlechteste an Religion und Moral an. Er will uns dann glauben machen, er gehöre ihnen an, habe sein Schicksal nicht so verdient, wie es ihn getroffen. Darum zeigen wir auch nur im Glück recht aufrichtig, wie wir es mit beiden meinen.

Fragmente aus Faust.

Die Beschwörung.

Lange hatte sich Faust mit den Seifenblasen der Metaphysik, den Irrwischen der Moral, und den Schatten der Theologie herumgeschlagen, ohne eine feste haltbare Gestalt für seinen Sinn herauszukämpfen. Ergrimmt warf er sich in die dunkeln Gefilde der Magie, und hoffte nun der Natur gewaltsam abzuzwingen, was sie uns so eigensinnig verbirgt. Sein erster Gewinn war die merkwürdige Erfindung der Buchdruckerei; schaudervoller war der zweite. Er entdeckte durch Forschen und Zufall die furchtbare Formel, den Teufel aus der

Hölle zu rufen, und ihn dem Willen des Menschen unterthänig zu machen. Bis jetzt konnte er sich noch nicht aus Vorliebe zu seiner unsterblichen Seele, für die jeder Christ wacht, ohne sie weiter zu kennen, zu diesem gefährlichen Schritte entschließen. In diesem Augenblick war er ein Mann in seiner vollen Blüthe. Die Natur hatte ihn wie einen ihrer Günstlinge behandelt, ihm einen schönen, festen Körper, und eine bedeutende, edle Gesichtsbildung verliehen. Genug um Glück in der Welt zu machen; aber da sie die gefährlichen Gaben: strebende, stolze Kraft des Geistes, hohes, feuriges Gefühl des Herzens, und eine glühende Einbildungskraft hinzufügte, die das Gegenwärtige nie befriedigte, die das Leere, Unzulängliche des Erhaschten, in dem Augenblick des Genusses aufspürte, und alle seine übrigen Fähigkeiten beherrschte, so verlor er bald den Pfad des Glücks, auf den nur die Beschränktheit den Sterblichen zu führen scheint, und auf welchem ihn nur Bescheidenheit erhält. Früh fand er die Gränzen der Menschheit zu enge, und stieß mit wilder Kraft dagegen an, um sie über die Wirklichkeit hinüber zu rücken. Durch das was er in frühern Jahren begriffen und gefühlt zu haben glaubte, faßte er eine hohe Meinung von den Fähigkeiten, dem moralischen Werthe des Menschen, und in der Vergleichung mit andern, legte er natürlich sei-

nem eignen Selbst, (welches der größte Geist mit dem flachsten Schafskopf gemein hat,) den größten Theil der Hauptsumme bei. Zunder genug zu Größe und Ruhm; da aber wahre Größe und wahrer Ruhm, gleich dem Glücke, den am meisten zu fliehen scheinen, der sie dann schon erhaschen will, bevor er ihre feinen reinen Gestalten, von dem Dunst' und Nebel absondert, den der Wahn um sie gezogen, so umarmte er nur zu oft eine Wolke für die Gemahlin des Donnerers. In seiner Lage schienen ihm der kürzeste und bequemste Weg zum Glück' und Ruhm die Wissenschaften zu sein; doch kaum hatte er ihren Zauber gekostet, als der heftigste Durst nach Wahrheit in seiner Seele entbrannte. Jeder, der diese Sirenen kennt, und ihnen ihren betrügerischen Gesang abgelernt hat, fühlt, (wenn er die Wissenschaften nicht als Handwerk treibt,) ohne mein Erinnern, daß ihm sein Zweck, diesen brennenden Durst zu stillen, entwischen mußte. Nach langem Herumtaumeln in diesem Labyrinthe waren seine Erndte: Zweifel, Unwille über die Kurzsichtigkeit des Menschen, Mißmuth und Murren gegen den, der ihn geschaffen, das Licht zu ahnden, ohne die dicke Finsterniß durchbrechen zu können. Noch wäre er glücklich gewesen, hätte er mit diesen Empfindungen allein zu kämpfen gehabt; da aber das Lesen der Weisen und Dichter tausend neue Bedürfnisse in

seiner Seele erweckte, und seine nun beflügelte und zugekünstelte Einbildungskraft, die reizenden Gegenstände des Genusses, die Ansehen und Gold allein verschaffen können, unabläßig vor seine Augen zauberte, so rann sein Blut wie Feuer in seinen Adern, und alle seine übrigen Fähigkeiten wurden bald von diesem einzigen Gefühl verschlungen. Durch die merkwürdige Erfindung der Buchdruckerei glaubte er sich endlich die Thore zum Reichthum, Ruhm und Genuß aufgesprengt zu haben. Er hatte sein ganzes Vermögen darauf gewandt, sie zur Vollkommenheit zu bringen, und trat nun vor die Menschen mit seiner Entdeckung; aber die Lauigkeit und Kälte überzeugte ihn bald, daß er, der größte Erfinder seines Jahrhunderts, mit seinem jungen Weibe und seinen Kindern Hungers sterben könnte, wenn er nichts anders zu treiben wüßte. Von dieser stolzen Hoffnung so tief herabgesunken, gedruckt von einer schweren Schuldenlast, die er sich durch leichtsinnige Lebensart, übertriebene Freigebigkeit, unvorsichtige Bürgschaften und Unterstützung falscher Freunde, auf den Hals gezogen, warf er einen Blick auf die Menschen; sein Groll färbte ihn schwarz, sein häusliches Band, da er seine Familie nicht mehr zu erhalten wußte, ward ihm zur Last, und er fing für immer an zu glauben, daß die Gerechtigkeit nicht den Vorsitz bei der Austheilung des Glücks der Men-

schen habe. Er nagte an dem Gedanken: wie und woher es käme, daß der fähige Kopf und der edle Mann, überall unterdrückt, vernachlässigt sei, im Elende schmachte, während der Schelm und der Dummkopf reich, glücklich und angesehen wären. So leicht nun Weise und Prediger diesen Zweifel zu heben wissen, so erbittert er gleichwohl, da sie nur zu dem Verstande reden, und das Gefühl durch die tägliche Erfahrung verwundet wird, das Herz des Stolzen, und schlägt den Sanftern nieder. Zu den erstern gehörte Faust. Von diesem Augenblick strebte sein gekränkter Geist, den verschlungenen Knäuel aufzuwickeln, über dessen Auflösung so viele Tausende die Ruhe und das Glück ihres Lebens umsonst verloren haben. Er wollte nun den Grund des moralischen Uebels, das Verhältniß des Menschen mit dem Ewigen erforschen. Wollte wissen, ob er es sei, der das Menschengeschlecht leite, und wenn? — woher die ihn plagenden Widersprüche entständen? Er wollte die Finsterniß erleuchten, die ihm die Bestimmung des Menschen zu umhüllen schien. Ja, er faßte selbst den verwegenen Gedanken, den erforschen zu wollen, dessen Sein uns so unbegreiflich, und dessen Wirken uns so klar ist. Die Hoffnung, mit diesen wichtigen Kenntnissen ausgerüstet, die Welt in Erstaunen zu setzen, und als ein Geist erster Größe unter die Menschen zu tre-

ten, versüßte eine Zeitlang seine fruchtlose, peinliche Anstrengung. Da aber seine Lage immer trauriger ward, die Menschen, die ihm so viel zu danken hatten, sich immer mehr von ihm entfernten, und all' sein Streben, Licht in diese Finsterniß zu bringen, nur dazu diente, sie noch schwärzer und quälender zu machen, so senkte sich bald der Gedanke tief in seine Seele: nur ein Geist der andern Welt könnte seinem Elend abhelfen, und ihm Licht über diese Gegenstände geben. Zwar schlummerte dieser Gedanke noch in seinem Busen, aber seine Begierden sein Unmuth brauchten nur einen neuen äußern Reiz, um ihn über die Gränzen zu treiben, gegen die er so wild anstieß.

In dieser düstern Stimmung wanderte Faust von Mainz nach einer benachbarten Reichsstadt, dem Hochweisen Magistrat derselben eine von ihm gedruckte lateinische Bibel zu verkaufen, um seine hungrigen Kinder von dem gelößten Gelde zu sättigen. In seiner Vaterstadt hatte er darum nichts ausrichten können, weil damals der Erzbischof mit seinem Kapitul in einen großen Krieg verwickelt war, und sich ganz Mainz in der größten Verwirrung befand. — — In der Reichsstadt nun, dem stil-

len Sitz der Musen, dem Schutzort der Wissenschaften, hoffte Faust besseres Glück. Er bot dem erlauchten Rath seine Bibel für zweihundert Goldgulden an: da man aber vor einigen Wochen fünf Fässer Rheinwein in den Rathskeller gekauft hatte, so fand sein Gesuch so leicht nicht statt. Er hofirte den Schöppen, dem Schultheiße, den Senatoren, vom stolzen Patrizier bis zu dem noch stolzern Rathsherrn der Schuhmacherzunft. Man versprach ihm überall Huld, Schutz und Gnade. Zuletzt hielt er sich vorzüglich an den regierenden Bürgermeister, wobei er aber weiter nichts gewann, als daß die Frau Bürgermeisterin eine gewaltige Flamme in seinem leichtfangenden Busen anzündete. Eines Abends versicherte ihn der Bürgermeister, daß man ersten Tages einen Rathsschluß fassen würde, vermöge welchem die gesammte Judenschaft gehalten sein sollte, Mann fur Mann, die Summe für die Bibel herzuschießen. Da Faust bemerkt hatte, daß seine Kinder Hungers sterben könnten, bevor eine so aufgeklärte Versammlung einstimmig würde, so ging er ohne Hoffnung, voller Liebe und Grimm auf seine einsame Stube. In diesem Mißmuth nahm er seine Zauberformeln vor. Der Gedanke, etwas Kühnes zu wagen, und Unabhängigkeit von den Menschen durch die Verbindung mit dem Teufel zu suchen, schoß jetzt feuriger als je durch sein Gehirn.

Noch erschütterte ihn die Vorstellung davon. Mit heftigen Schritten, wüthenden Gebehrden, unter fürchterlichen Ausrufungen, ging er in seinem Zimmer auf und ab, und kämpfte mit seinen innern, aufrührerischen Kräften. Kühn strebten diese das Dunkel zu durchbrechen, das uns umhüllt; noch schaudert sein Geist vor dem Entschluß; aber nun wägt der Lüsterne die Befriedigung der unersättlichen Begierden seines Herzens, die längst gewünschten Genüsse der ganzen Natur, gegen die Vorurtheile der Jugend, die Armuth und die Verachtung der Menschen. — Schon schwankt die Zunge der Wage. — Die Glocke schlägt eilf auf dem nahen gothischen Thurme. Schwarze Nacht liegt auf der Erde. Der Sturm heult aus Norden, die Wolken verhüllen den vollen Mond, die Natur ist in Aufruhr. Eine herrliche Nacht, die empörte Einbildungskraft zu verwildern. — Noch schwankt die Zunge der Wage. In dieser Schaale tanzen leicht Religion und ihre Stütze, die Furcht vor der Zukunft. Die Gegenschaale schlägt sie hinauf; Durst nach Unabhängigkeit und Wissen, Stolz, Wollust, Groll und Bitterkeit füllen sie. Ewigkeit und Verdammniß schallen nur dumpf in seiner Seele. So strauchelt die Jungfrau, welche die glühenden Küsse des Geliebten auf dem Busen fühlt, zwischen den Lehren der Mutter und dem Zuge der Natur.

So schwankt der Philosoph zwischen zwei Sätzen, dieser ist wahr, jener glänzend und führt zu dem Ruhme; welchen wird er wählen?

Nun zog Faust, nach der Vorschrift der Magie, den fürchterlichen Kreis, der ihn auf ewig der Ob- und Vorsicht des Höchsten und den süßen Banden der Menschheit entreißen sollte. Seine Augen glühten, sein Herz schlug, seine Haare stiegen auf seinem Haupt' empor. In diesem Augenblick glaubte er seinen alten Vater, sein junges Weib und seine Kinder zu sehen, die in Verzweiflung die Hände rangen. Dann sah er sie auf die Knie fallen, und für ihn zu dem beten, dem er eben entsagen wollte. „Es ist der Mangel, mein Elend, das sie in Verzweiflung stürzt!“ schrie er wild, und stampfte mit dem Fuße auf den Boden. Sein stolzer Geist zurnte der Schwäche seines Herzens. Er drang abermals nach dem Kreise, der Sturm rasselte an seinen Fenstern, die Grundfeste des Hauses zitterte. Eine edle Gestalt trat vor ihn, und rief ihm zu:

„Faust! Faust!“

Faust. Wer bist Du, der Du mein kühnes Werk unterbrichst?

Gestalt. Ich bin der Genius der Menschheit, und will Dich retten, wenn Du noch zu retten bist.

Faust. Was kannst Du mir geben, meinen Durst nach Wissen, meinen Drang nach Genuß und Freiheit zu stillen?

Gestalt. Demuth, Unterwerfung im Leiden, Genügsamkeit und hohes Gefühl Deines Selbst; sanften Tod und Licht nach diesem Leben.

Faust. Verschwinde, Traumbild meiner erhitzten Phantasie, ich erkenne Dich an der List womit Du die Elenden täuschest, die Du der Gewalt unterworfen hast. Gaukle vor der Stirn des Bettlers, des zertretnen Sklaven, des Mönchs, und aller derer, die ihr Herz durch unnatürliche Bande gefesselt haben, und ihren Sinn durch Kunst hinaufschrauben, um der Klaue der Verzweiflung zu entwischen. Die Kräfte meines Herzens wollen Raum, und der verantwortet für ihr Wirken, der mir sie gegeben hat.

„Du wirst mich wieder sehen,“ seufzte der Genius und verschwand.

Faust rief: „Necken mich die Mährchen der Amme noch am Rande der Hölle? Sie sollen mich nicht abhalten, das Dunkel zu durchbrechen. Ich will wissen, was der düstre Vorhang verbirgt, den eine tyrannische Hand vor unsre Augen gezogen hat. Hab' ich mich so gebildet, daß das Loos der Beschränktheit meine Kraft empört? Hab' ich die Flamme der Leidenschaft in meinem Busen angebla-

sen? Hab' ich den Trieb, immer zu wachsen, und nie stille zu stehen, in mein Herz gelegt? Hab' ich meinen Geist so gestimmt, daß er sich nicht unterwerfen, und die Verachtung nicht ertragen kann? Wie ich, der Topf, von fremder Hand gebildet, soll darum einst gewaltsam zerschlagen werden, weil er dem Werkmeister nicht nach seinem Sinne gelang; weil er dem niedrigen Gebrauche nicht entspricht, zu dem er ihn geformt zu haben scheint? Und immer nur Gefäß, immer nur Werkzeug, immer nur Unterwerfung? wozu denn das widersprechende lautschreiende Gefühl von Freiheit und eigner Kraft dem Sklaven? Ewigkeit! Dauer! Schallt ein Sinn heraus? Was der Mensch fühlt, genießt und faßt, nur das ist sein; alles übrige ist Erscheinung, die er nicht erklären kann. Der Stier nutzt die Kraft seiner Hörner und trotzt auf sie, der Hirsch seine Leichtigkeit, dem Jäger zu entfliehn; ist das, was den Menschen von ihnen unterscheidet, weniger sein? Ich hab' es lange genug mit den Menschen, und allem dem, was sie ersonnen, versucht; sie haben mich in Staub getreten, Schatten habe ich für Wahrheit ergriffen, laß mich's nun mit dem Teufel versuchen!"

Hier sprang er wild begeistert in den Kreis hinein, und Klagetöne seines Weibes, seiner

Kinder, seines Vaters erschollen in der Ferne: „Ach verloren! ewig verloren!"

Auf einmal erscholl Fausts mächtige Stimme von der Oberwelt durch die Hölle. Es war ihm gelungen, durch seinen Zauber bis in den Abgrund zu dringen, und einen der ersten Fürsten des schwarzes Reichs aufzufordern. Seiner Gewalt war nicht zu widerstehen. Frohlockend fuhr Satan auf: „Es ist Faust, der da ruft; nur dem Kühnen konnte es gelingen, nur der Verwegne konnte es wagen, so gewaltsam an die ehernen Pforten der Hölle zu schlagen. Auf! ein Mann wie er, ist es mehr werth als tausend der elenden Schufte, die wie Bettler sündigen, und auf eine alltägliche Art zur Hölle fahren." Er wandte sich zu dem Teufel Leviathan, seinem Liebling:

„Dich, den geschmeidigsten Verführer, den grimmigsten Hasser des Menschengeschlechts, fordre ich auf, hinaufzufahren, und mir die Seele dieses Kühnen durch deine gefährlichen Dienste zu erkaufen. Nur du kannst das gierige Herz, den stolzen, rastlosen Geist dieses Verwegnen fesseln, sättigen, und dann zur Verzweiflung treiben. Fahre hinauf, verjage den Dunst der Schulweisheit aus seinem Ge-

hirne. Senge durch das üppige Feuer der Wollust die edlen Gefühle seiner Jugend aus seinem Herzen. Oeffne ihm die Schätze der Natur, treibe ihn hastig in's Leben, daß er sich schnell überlade. Er sehe Böses aus Gutem entspringen; das Laster gekrönt, Gerechtigkeit und Unschuld mit Füßen getreten, wie es der Menschen Art und Sitte ist. Führe ihn durch die wilden, scheußlichen Scenen des menschlichen Lebens; er verkenne den Zweck, verliere unter den Gräueln den Faden der Leitung und Langmuth des Ewigen. Und wenn er dann abgerissen steht, von allen natürlichen und himmlischen Verhältnissen, zweifelnd an der edlen Bestimmung seines Geschlechts, der Sinn der Wollust und des Genusses in ihm verdampft ist, er sich an nichts mehr halten kann, und der innere Wurm erwacht, so zergliedere ihm mit höllischer Bitterkeit die Folgen seiner Thaten, Handlungen und seines Wahnsinns, und entfalte ihm die ganze Verkettung derselben, bis auf künftige Geschlechter. Ergreift ihn dann die Verzweiflung, so schleudere ihn herunter, und kehre siegreich in die Hölle zurück."

Leviathan. Satan, warum wendest du dich abermals an mich? Du weißt es, mir ist das ganze Menschengeschlecht und die Erde, ihr Tummelplatz, längst zum Ekel geworden. Was ist aus den Kerlen zu machen, die we-

der Kraft zum Guten noch Bösen haben? Den, der eine Zeitlang mit dem Phantom *Tugend* buhlt, machen bald Gold, Ehrgeiz oder Wollust zum Schurken, und tritt auch einer oder der andre kühn in die Bahn des Lasters, so fährt er auf halbem Wege vor den Gespenstern seiner schwächlichen Einbildungskraft zurück. Ja, wenn es noch ein heißer, stolzer Spanier, ein rachsüchtiger, ränkevoller Italiäner, oder ein lustiger, verbuhlter Franzose wäre! aber ein Deutscher! träge Klötze, die sich vor Ansehen und Reichthum, vor allen Unterscheidungen der Menschen sklavisch beugen, von ihren Fürsten und *Großen* glauben, sie seien von edlerem Stoffe gemacht als sie, und ganze Kerle zu sein glauben, wenn sie sich für sie todtschlagen, oder zum Todtschlagen an andere Fürsten verkaufen lassen. Leben sie nicht ganz zufrieden unter der Feudaltyrannei, mag sie schinden wer da will, und wie man will? Vernimmst du ein Wort von Empörung gegen Tyrannei aus diesem Lande? Der Schall des Worts deutscher Freiheit ist wohl in ihrer Sprache, aber sie kennen die wahren Tollworte für den Sohn des Staubs nicht — *Menschenrecht* und *Gleichheit*, und darum können nie Männer für die Hölle unter ihnen aufblühen. Weg mit dem Deutschen! er ist zu rechtlich, hält zu viel auf den schwächlichen, moralischen Sinn, auf bürger-

liche Ordnung, und hält Fürstentreu für Pflicht. Noch ist keiner dieses Volks auf eine recht stattliche Art zur Hölle gefahren, ein Beweis, daß dieß Volk keine sich auszeichnenden Köpfe hat. Ich meine von jenen, die keck alle Verhältnisse benagen, den diamantnen Schild Eigenheit *) erkämpfen, an dem sich alle himmlische und irdische Vorurtheile zerschlagen. Zeige mir einen solchen Mann, der auf die Gefahr seiner Seele groß sein und bleiben will, und ich fahre hinauf.

Satan. Leviathan, sollen Teufel sich von Vorurtheilen blenden lassen wie die Söhne des Staubs? Der Mann nach unserm Sinne wird unter jedem Himmelsstrich geboren; dieß wird er dir beweisen. Er ist einer von denen, die die Natur zum Großen geschaffen, mit allen heißen Leidenschaften ausstaffirt hat, und die sich gegen die alten Verträge der Menschen empören. Wenn ein solcher Geist durch dieses Spinnengewebe reißt, so gleicht er einer Flamme, die durch ihre Heftigkeit den Stoff ihres Glanzes nur schneller aufzehrt. Er ist einer der Philosophen auf Schöngeist gepfropft, die durch die Einbildungskraft fassen wollen, was dem kalten Verstande versagt ist, und die, wenn es ihnen mißlingt, alles

---

*) Originalität.

Wissen verlachen, und den Genuß und die Wollust zu ihr m Gott machen. Fahre hinauf, Leviathan bald wird ein Feuer in Deutschland ausbrechen, das ganz Europa umfassen wird. Schon schießt der Keim des Wahnsinns auf Jahrhunderte auf, und das, was der Deutsche einmal gefaßt hat, davon läßt er nicht ab.

„Bravo, satanische Majestät!" rief auf einmal ein Schatten obiger Art, der hinter dem Satan zur Aufwartung stand; „mögen sich die Spötter dieß merken. Ja wohl, was der Deutsche einmal gefaßt hat, davon läßt er nicht ab!"

Die Teufel erstaunten über die Kühnheit des elenden Schatten; aber Satan, der wegen des Ballets und Fausts Erfindung bei guter Laune war, blickte ihn gnädig an, und sagte:

„Wer bist du, dunne Gestalt?"

„Ein deutscher Doktor Juris, hochgebietender Satan! Halte mir doch Eure gestrenge Majestät zu Gnaden, wenn ich respektwidrig meine Empfindlichkeit über die Verspottung meines Vaterlandes zeigte, und zugleich merken ließ, wie sehr mich das Lob Eurer Majestät ergötzte. Dürft ich es nur unterthänigst wagen, Deutschlands Vertheidigung gegen den großen und furchtbaren Fürsten Leviathan zu übernehmen, ich bin gewiß, er würde es bald vor allen Ländern Europas zu seinem Aufenthalt erwählen.

Satan lächelte, und sagte: „Ich vergebe dir deine Kühnheit; steige auf das Theater, und laß hören, was du zum Lobe deines Vaterlands vorzubringen hast. Es soll mir lieb sein, wenn du die Deutschen bei dem Fürsten Leviathan in Gunst setzest.“

Der Doktor Juris stieg keck auf die Bühne, sah sich um, und erhob seine Stimme:

„Vorerst, furchtbare Fürsten der Hölle, erlaubt mir, daß ich einen allgemeinen Blick auf Deutschlands weise Verfassung werfe; gelingt mir dieses, wie ich mir schmeichle, so will ich dann versuchen, jede Anklage des Fürsten Leviathans Stuck für Stück zu beantworten. Vergebt mir, wenn meine Beredsamkeit dem hohen Gegenstand nicht entspricht. Noch bin ich des Dampfes, Gebrauses und Geheuls der Hölle nicht ganz gewohnt; ich lebte auf Erden immer in der Stille der fürstlichen Gemächer, auf alles lauernd, alles bemerkend, um alles Belauerte, alles Bemerkte zu benutzen. Auch ist es schwer, vor einer so gefährlichen Gesellschaft ohne Zittern und aus dem Stegreife zu reden; doch Vaterlandsliebe besiegt selbst die Schrecken der Hölle. Aber nur in einem Deutschen! Mögen es die Spötter merken!

Unser geliebtes Deutschland ist, wie alle Welt weiß, eine wahre fürstliche Republick, die sich unter dem erhabenen Glanze eines einzigen Oberhaupts vereinigt, dem aber, weil sie

alle Selbstherrscher sind und sein wollen, kein Fürst gehorcht, es sei denn, daß er muß, oder sich auf Kosten eines Mitfürsten zu vergrößern hofft. Von welchem Lande kann man diß sagen? Kühn fordere ich die ganze Hölle auf, alle großen Geister, die sie in in ihrem unendlichen Bezirk einschließt, mir eine erhabnere Staatsverfassung zu zeigen? Gebt euch nur die Mühe, ihr Spötter, die ihr mich mit euren Grimassen verwirren möchtet, sie zu studieren; ihr werdet bald sehen, daß es selbst für einen Teufel ein ungeheures Unternehmen ist, das aber freilich die Mühe reichlich belohnt. Sagt mir, wo auf Erden glänzt das Feudalsystem, das Meisterstück der Gewalt und des menschlichen Verstandes, in seiner ganzen Pracht, als in Deutschland? Wo hat es sich so rein und vollkommen erhalten, als in Deutschland? Darum auch ist kein Reich auf Erden glücklicher als mein geliebtes Vaterland. Fürsten- und Herrenrecht auf der einen Seite; auf der andern Gehorsam, wie es sein muß. Ich habe wohl ehedem Bücher über andere Staatsverfassungen gelesen; aber sie wollen eben nicht viel sagen. Sie sind vor Jahrtausenden geschrieben, zu einer Zeit, wo die Staatsleute noch so kindisch waren, ein langes und breites über das Volk und dessen Gerechtsame zu schwatzen. Wahrlich es ist mir unbegreiflich, wie die Alten, die doch in manchen andern Stücken einen

Anschein von Verstand haben, über diesen Punkt solchen Unsinn lehren konnten. Doch die Blinden kannten leider das Feudalsystem nicht! und Männer, die sie Barbaren schalten, haben dieß herrliche Gebäude auf den Trümmern des ihrigen aufgeführt. Es wäre nun einmal Zeit, daß man diese alten Bücher auf die Seite schaffte, denn unsere Staatsbücher enthalten alles, was der Mensch zu wissen nöthig hat. Ich schwöre euch, erhabene Fürsten der Hölle, wenn mir einer von euch, außer den Rechten benannter Personen, nur ein einziges Wort über das Recht des Gesindels der Menschen in einem unserer Staatsbü er zeigen kann, so will ich mich zu einer brennenden Fackel drehen lassen, und die Ehre haben, auf Seiner Majestät prächtiger Tafel zu leuchten. Sollte diese Strafe meiner Vermessenheit nicht hinreichend scheinen, so mag mich seine hohe Satanische Majestät zu dem Mönch, der das Pulver erfunden hat — (im Vorbeigehen gesagt, auch ein Deutscher – merkt es, ihr Spötter! — Der Ewige stürzte ihn in die Hölle, weil er, anstatt für die Erhaltung seiner Brüder zu beten, zu ihrer Zerstörung arbeitete —) so sag ich nun — Seine Majestät soll mich, wenn ihr mir ein solches Recht aufweisen könnt, in den Mittelpunkt der glühenden Kugel keilen lassen, den sie besagtem Mönch zum eignen warmen Aufenthalt anzuweisen geruhte, und mögen die

gnädigen Herren mit besagter Kugel, und unsern hineingekeilten Seelen, zum hohen Zeitvertreib den Ball schlagen, so oft es ihnen gefällt. Ich hab' an unsern Höfen gelernt, mit mir spielen zu lassen."

„Bravo," riefen die Teufel. „Ein wahrer Patriot! Nimm ihn bei'm Wort, Satan!"

Satan lächelte. „Fahr fort, Doktor, du wirst nicht zu dem Mönch in die glühende Kugel gekeilt werden, denn wir haben nie von einem solchen Rechte, wohl aber von einem Faustrecht gehört."

Doktor Juris. Ein vortreffliches edelmännisches Recht, das leider etwas in Abnahme kommt.

Die Teufel wicherten und zischten.

Doktor Juris. Wiehert nur ihr Spötter, und schneidet mir Gesichter! die gnädige Miene, das Huldlächeln Satans versüßen mir euren Spott. Ha, wißt nur immer, ein Doktor Juris ist in Deutschland ein ganzer Kerl, und wird ein Edelmann, so bald er promovirt hat. Uebrigens giebt ihm sein Diplom das Recht, das Gesindel von Menschen so gut nach seiner Art zu schinden, wie der Edelmann. Denn hat bei uns der Edelmann das Faustrecht seiner Hände, so hat der Gelehrte das weit gefährlichere Faustrecht des Verstandes. Und er nutzt dieses Recht sogar ohne Gefahr für seine hohe Person; denn eben die Gesetze,

die er gegen oder für Andere wendet und dreht wie er will, werden ein Schild gegen jeden Angriff an seiner klugen Brust. Daraus seht ihr zugleich, was Gelehrsamkeit für ein Ding ist!

Satan. Der Mann spricht ganz wie ein Mensch, und macht mir viel Freude. Leviathan, hättest du dieses einem Deutschen zugetraut? — Es lebe Deutschland!

Die Teufel brüllten: „Es lebe Deutschland!"

Satan. Doktor, hast du noch etwas zu sagen?

Doktor Juris. Eure Majestät erlauben mir nun, dem Fürsten Leviathan auf seine besondern Anklagen zu antworten.

Erstlich sagt er: Ja wenn es noch ein heißer Spanier, ein rachsüchtiger, ränkevoller Italiener, oder ein verbuhlter Franzose wäre Meint etwa der Herr, wir hätten keine hervorstechenden Laster? Geh' er doch in unsre Klöster und an die Höfe unsrer Fürsten; oder laß ihn, Hochgebietender! nur einen kleinen Spazierritt durch die Hölle machen, und meine braven Landsleute fragen, warum sie hier sind? Freilich nach mir muß er sie nicht beurtheilen; ich hatte nicht Kraft genug, ein großer, kühner Sünder zu werden; aber dieß kam daher, daß ich meinen Vortheil mehr im Heucheln gewisser Tugenden fand, und mich meine Frau zu

tyrannisch beherrschte. Blos darum bin ich nun ein Mittelding unter den Verdammten.

Zweitens sagt Fürst Leviathan: *wir beugten uns sklavisch vor den Großen, und glaubten, unsre Fürsten seien von edlerm Stoffe wie wir.* Warum denn nicht? Sind unsre Fürsten nicht vortreffliche Herren? Ein großer Herr ist freilich ein andres Ding, als unser einer, denn er kann wohl und weh thun. Sollten wir etwa nicht das Volk in diesem Wahn zu erhalten suchen, da wir feinern Leute unter ihren schützenden Flügeln, unser Hühnchen ungestört rupfen? Ist ja doch überall Rangordnung, auf der Erde, hier in der Hölle, und dem Lande, von dem ich ausgeschlossen bin!

Drittens sagt Fürst Leviathan: *die Deutschen glaubten ganze Kerle zu sein, wenn sie sich für ihre Fürsten todt schlagen, oder zum Todtschlagen an andere verkaufen ließen.* Auf das erste antworte ich nicht, denn dafür sind sie da, wie wir Juristen beweisen; aber warum sollte er sie nicht verkaufen? Verkauft nicht jeder sein Eigenthum, es sei Ochs, Rind, Pferd, Kuh, Schwein oder Kalb? Und wenn ihm nun sein Land nicht Gold genug geben kann, es andern Fürsten an Pracht und Aufwand gleich zu thun? Doch ich schäme mich über eine so klare Sache,

vor einer so erleuchteten Versammlung, vor unsterblichen Geistern, ein Weiteres zu reden.

Viertens sagt Fürst Leviathan zu Seiner Majestät: Vernimmst du ein Wort von Empörung gegen Tyrannei aus diesem Lande? Was will er mit diesem Worte sagen? Wir kennen gar keine Tyrannei; unsre Fürsten sind die besten Herren von der Welt, so lange sie ihren Willen haben, das heißt, thun dürfen, was ihnen gefällt, und mich däucht, wenn man dieß nicht kann, so ist es wohl nicht der Mühe werth, ein Fürst zu sein. Außerdem macht es der Nation Ehre, einen Herrn zu haben, der alles vermag, und dem niemand widersprechen darf. Und warum sollten sie sich empören? Was geht ihnen wohl ab? Sind sie nicht gekleidet, dürfen essen und trinken, was sie bezahlen können. Erlaubt man ihnen nicht alle übrigen Freuden des Fleisches, wenn sie nur thun, was man ihnen befiehlt und ihren Ueberfluß zur Ehre des Landes hergeben. Auch ist dem Fürsten das Wort schinden entfallen. Was soll es heißen? Das Schaf trägt Wolle, damit es geschoren werde, der Bürger und der Bauer haben darum Hände, daß sie im Schweiß ihres Angesichts arbeiten, und die Gelehrten, die Geistlichen, die Großen, der Adel und die Fürsten, haben darum Verstand, für sie zu denken, zu wachen und den Gewinn ihres Schweißes zu verzehren. Die-

ses alles liegt in der Natur, sehr edle Herren, und ist überall Sitte.

Was da fünftens Fürst Leviathan von der Eigenheit und ihrem diamantnen Schilde gesprochen hat, und merken ließ als wenn uns diese fehlte, so würde ich darüber lachen, wenn es einem armen Schatten, wie ich bin, erlaubt wäre. Ei sind doch unsre Privilegien unsre Eigenheit, und wer die antastet, der würde eben so gut thun, einen schlafenden hungrigen Wolf bei den Ohren zu zupfen. Auch sprach der Fürst Leviathan etwas von dem Rechte der Menschheit. Darauf antworte ich nicht, denn ich habe in meinem Leben nichts davon gehört, und wenn ich, der ich alte und neue Bücher gelesen habe, nichts davon weiß, wenn mir, der ich mit den Großen mein ganzes Leben zugebracht habe, nichts davon zu Ohren gekommen ist, so muß wohl an dem ganzen Dinge nichts sein. Recht heißt von einer Seite befehlen, von der andern gehorchen."

Der Doktor Juris fiel hierauf dankbar auf den verbrannten Boden, küßte Satans Füße, und stand triumphirend auf. Die Teufel fingen von neuem an zu lachen und zu toben, als zum zweitenmal Fausts gebietender Ruf ertönte. Satan fuhr fort:

„Du hörst an seinem Rufe, daß er keiner der Schwächlinge ist. So wüthend hat noch

keiner an die Pforte der Hölle geschlagen, und wahrlich der Kerl ist ein Genie. Fahre schnell hinauf, denn wenn du zögerst, so möchte er an der Kraft seines Zaubers zweifeln, und die Hölle verlöre die Früchte seines Frevels. Wisse ein Mann wie er, ist mehr Gewinn für uns, als tausende der Schufte, die täglich herunter fahren.

Zornig erwiederte der Teufel Leviathan:

„Ich schwöre bei dem glühenden, stinkenkenden Pfuhl der Verdammten, der Verwegne soll diese und die Stunde seiner Geburt verfluchen, und den Ewigen einst lästern. Er soll es büßen, daß ich um seinetwillen das mir verhaßte Deutschland betreten muß!"

Er fuhr in Dampf gehüllt hinaus, und die frohlockende Hölle jauchzte ihm nach.

Faust stand in seinem Zauberkreise wild begeistert. Zum drittenmal rief er mit donnernder Stimme die furchtbare Formel. Die Thüre fuhr plötzlich auf, ein dicker Dampf schwebte an dem Rande des Kreises, er schlug mit seinem Zauberstab hinein, und rief gebietend:

„Enthülle dich, dunkles Gebilde!"

Der Dampf flog hinweg, und Faust sah eine lange Gestalt vor sich, die sich unter einem rothen Mantel verbarg.

Faust. Langweilige Mummerei für einen, der dich zu sehen wünscht' Entdecke dich dem, der dich nicht fürchtet, in welcher Gestalt du auch erscheinest!

Der Teufel schlug den Mantel zurück, und stand in erhabner, stattlicher, kuhner und kraftvoller Gestalt vor dem Kreise. Feurige, gebietrische Augen leuchteten unter zwei schwarzen Braunen hervor, zwischen welchen Bitterkeit, Haß, Groll, Schmerz und Hohn, dicke Falten zusammengerollt hatten. Diese Furchen verloren sich in einer glatten, hellen hochgewölbten Stirne, die mit dem Merkzeichen der Hölle, zwischen den Augen sehr abstach. Eine feingebildete Adlernase zog sich gegen den Mund, der nur zu dem Genusse der Unsterblichen gebildet zu sein schien. Er hatte die Miene der gefallnen Engel, deren Angesichte einst von der Gottheit beleuchtet wurden, und die nun ein düstrer Schleier deckt.

Faust's Höllenfahrt.

Die scheusliche Anbetung des Papstes, sein schaudervolles Ende, der schreckliche Anblick des Teufels, den Faust bisher nur unter seiner erhabenen Gestalt gesehen hatte, machten einen so starken Eindruck auf ihn, daß er von der Villa nach Rom eilte, aufpacken ließ, und mit betäubtem Sinn und klopfendem Herzen davon ritt. Sein Gefühl war durch alles was er gesehen und beobachtet hatte, so stumpf geworden, daß er, der einst so kühn war, dem Ewigen in seinem Innern zu trotzen, es kaum wagte, dem Teufel, den er noch sklavisch beherrschte, in die Augen zu sehen. Menschenhaß, Menschenverachtung, Zweifel, Gleichgültigkeit gegen alles, was um ihn geschah, Murren über die Unzulänglichkeit und Beschränktheit seiner physischen und moralischen Kräfte

waren die Erndte seiner Erfahrung, der Gewinn seines Lebens; aber noch weidete er sich an dem Gedanken, daß ihn das, was er gesehen, zu diesen widrigen Empfindungen berechtigte, und daß entweder keine Verbindung auf Erden zwischen dem Menschen und seinem Schöpfer sei, oder doch der Faden, der ihn mit demselben verbände, so verworren und zweideutig durch dieses Labyrinth des Lebens liefe, daß ihn das Auge des Menschen nicht entdecken, vielweniger eine gute Absicht dabei wahrnehmen könnte. Noch schmeichelte er sich in seinem Wahne, seine Verirrungen seien in der ungeheuern Masse der Greuel der Erde wie ein Tropfen Wassers, der in den Ocean fällt. Der Teufel erlaubte ihm gerne, sich in diesem Traume zu wiegen, damit der Schlag, den er voraussah, ihn so treffen möchte, daß er der Verzweiflung nicht entfliehen könnte. So glich nun Faust dem welterfahrnen Manne, der seinen Leidenschaften den Zügel gelassen, so lange seine Kräfte dauerten, der das Gefühl der Natur in seinem Herzen aufgerieben, ohne alles Bedenken der Folgen für sich und andere genossen hat, und nun in Stumpfheit des Geistes und des Herzens bitter in die Welt zurückblickt, das ganze Menschengeschlecht nach der schwarzen Erfahrung beurtheilt, die er gemacht hat, ohne nur einmal zu bedenken, daß diese Erfahrung

ihren Anſtrich von unſerm Innern erhält, und ſich hauptſächlich nach unſerm eignen Werthe beſtimmt. Nur das feige, ſchlechte Herz wird ſchlechter durch Erfahrung; der Edle ſieht die Laſter und Verirrungen der Menſchen blos als Diſſonanzen an, welche dazu dienen, die Harmonie ſeiner Bruſt in ein helleres Licht zu ſetzen, und ihm ſein eignes Glück fühlbar zu machen. Fauſt, der alle häusliche und innige Verbindung zerriſſen hatte, in dem Laufe ſeines fernern Lebens keine mehr aufzufaſſen ſtrebte, durch ſeine Zerrüttung und Denkart nun keiner mehr fähig war, blickte düſter in die Welt und auf die Menſchen, bis er, von allgemeinen Betrachtungen auf ſich geleitet, mit Schrecken vor ſeinem eigenem Bilde zurückfuhr. Er fing an zu überrechnen, was er durch ſein gefährliches Wagſtück gewonnen hätte, und da er dieſes gegen ſeine ehemaligen Wünſche, Anſichten und Hoffnungen hielt, ſo ſah er bald, die völlige Ausgleichung müßte ſo ausfallen, daß er ſie nicht würde ertragen können. Der Stolz, die Rolle, die er ſo kühn unternommen, ſeiner ehemaligen Kraft würdig auszuſpielee, trat hervor, und der Gedanke, ſich der Zahl derer entriſſen zu haben, die eine unbeſorgte Hand der Gewalt, der Geißel der Mächtigen, den Unterdrückern und Betrügern der Menſchen unterworfen, alles genoſſen zu haben, noch genießen zu können, das Werk

seiner eigenen freien Wahl zu sein, das Leere der Wissenschaften eingesehen zu haben, schwellten auf einmal von neuem seine Segel. Er lachte der Erscheinung seiner kranken Phantasie, entwarf einen neuen Lebensplan, schmeichelte durch Forschen und Nachdenken über Gott, die Welt und die Menschen die Räthsel zu enthüllen, von welchen er glaubte, sie seien dem Menschen nur darum in den Weg geworfen, seinen moralischen Zustand so unglücklich zu machen, als seinen physischen. „Wer diesen Knoten gelöst, oder sich überzeugt hat, daß er nicht zu lösen sei,“ sagte er in seinem Herzen, „der macht sich zum Meister seines Geschicks,“ und so wäre er gewiß aus seinem scholastischen Jahrhundert in unser hellphilosophisches hinüber gesprungen, wenn der Teufel nicht an seiner Seite gewesen wäre, oder ihm Zeit dazu gelassen hätte. Wenigstens war er auf dem Wege ein Philosoph wie Voltaire zu werden, der nur überall das *Böse* sah, es hämisch hervorzog, und alles *Gute* verzerrte, wo er es fand; oder mit einem edlern Philosophen zu reden: *der überall den Teufel sah, ohne an ihn zu glauben.*

Faust lag in einem süßen Morgenschlummer auf der Gränze Italiens, als sich ein sehr bedeutender Traum vor seinem Geiste

mit lebhaften Farben malte. Ihn beschloß eine schaudervolle Erscheinung. Er sah den Genius der Menschheit, der ihm einst erschienen, auf einer großen, blühenden Insel, die ein stürmisches Meer umfloß, unruhig auf und nieder wandern, und sehr ängstlich nach den brausenden empörten Fluthen blicken. Das tobende Meer war mit unzähligen Kähnen bedeckt, in welchen Greise, Männer, Jünglinge, Knaben, Kinder, Weiber und Jungfrauen von allen Völkern der Erde saßen, die aus allen Kräften gegen den Sturm arbeiteten, um die Insel zu erreichen. So wie die Glücklichen nach und nach landeten, luden sie verschiedene Baumaterialien aus, die sie in verworrnen Haufen hinwarfen. Nachdem eine unzählbare Menge das Land betreten hatte, entwarf der Genius auf der erhabensten Stelle der Insel den Grundriß zu einem großen Baue, und jeder der Menge, alt und jung, schwach und stark, nahm von den verworrnen Haufen ein schickliches Stück, und trug es nach der Anweisung derer, die der Genius erlesen hatte, an den gehörigen Ort. Alles arbeitete mit Freuden, Muth und Unverdrossenheit, und schon erhob sich das Gebäude hoch über der Erde, als sie auf einmal von großen Schaaren überfallen wurden, die aus einem dunklen Hinterhalt in drei Haufen auf sie ein-

drangen. An der Spitze eines jeden stand ein besondrer Heerführer. Der erste trug eine schimmernde Krone auf seinem Haupte, auf seinem ehernen Schilde glänzte das Wort Gewalt, in seiner Rechten hielt er einen Scepter, der, wie der Stab Merkurs, mit einer Schlange und einer Geißel umwunden war. Vor ihm her ging eine Hyäne, die ein unbeschriebenes Buch im blutigen Rachen trug, auf dessen Rücken zur Täuschung geschrieben war: Gesetz! Sein Heer war mit Schwerdtern, Speeren, mit andern zerstörenden Geräthschaften des Krieges und mit Werkzeugen der Folter bewaffnet. Der zweite Heerführer war eine erhabene Matrone, deren sanfte Züge und edle Gestalt unter einem Priestergewande versteckt waren. An ihrer Rechten ging ein hagres Gespenst mit blitzenden Augen, der Aberglauben, mit einem Bogen, der aus Knochen der Todten gebildet und zusammengesetzt war, und mit einem Köcher voll giftiger Pfeile bewaffnet. An ihrer Linken schwebte eine wilde, phantastisch gekleidete Gestalt, die Schwärmerei, die eine brennende Fackel führte; beide drohten unter scheußlichen Verzerrungen des Gesichts, und führten als gefangne Sklavin die edle Matrone an Ketten. Vor ihnen her ging die Herrschsucht, auf ihrem Haupte eine dreifache Krone, in der Hand einen Bi-

schofsstab, und auf ihrer Brust schimmerte das göttliche hier mißbrauchte Wort: Religion! Der Aberglauben und die Schwärmerei erwarteten mit Ungeduld das Zeichen von dieser, dem Drang ihrer Wuth, die sie kaum zurückhalten konnten, folgen zu dürfen. Ihr Heer war ein verworrner, tobender, bunt gekleideter Haufen, und jeder desselben führte einen Dolch und eine brennende Fackel. Der dritte Heerführer ging mit stolzen und kühnen Schritten einher; er war in das bescheidne Gewand des Weisen gekleidet, und hielt, wie ein jeder seines Haufens, einen Becher in der Hand, der mit einem schwindelnden und berauschenden Getränke gefüllt war. Diese zwei letzten Haufen tobten und schrien so entsetzlich, daß das Tosen und Gebrause der Wellen, das Geheul des Sturms nicht mehr zu hören war.

Als sie den Arbeitern nah waren, mischten sich die drei Haufen auf Befehl ihrer Führer unter einander, und fielen diese, mit ihren zerstörenden Waffen, in grimmiger Wuth an. Die Muthigsten der Arbeiter warfen ihre Werkzeuge weg, und griffen zu den Schwerdtern, mit denen sie begürtet waren, um die Feinde zurückzuschlagen. Die andern verdoppelten indessen ihren Eifer, das angefangene Werk zu vollenden. Der Genius deckte seine muthigen Streiter und fleißigen

Arbeiter mit einem großen glänzenden Schilde, den ihm eine Hand aus den Wolken reichte; er konnte aber die unzählbare Menge nicht bergen. Mit tiefem Schmerze sah er viele Tausende der Seinigen unter den mörderischen Waffen hinsinken. Viele ließen sich von den Vorspieglungen und Lockungen derer bethören, die ihnen die bezauberten Becher als Erquickung darreichten, taumelten dann in wildem Rausche herum, und zerstörten die mühsame Arbeit ihrer Hände. Die mit den Fackeln bewaffneten machten sich mit ihren Dolchen einen Weg, warfen ihre Fackeln in das angefangne Gebäude, schon loderte die Flamme, und drohte das herrliche Werk in die Asche zu legen. Der Genius sah mit schmerzvollem Blick auf die Gefallnen und Verirrten, sprach den Uebrigen Muth zu, flößte ihnen durch seine Standhaftigkeit und Erhabenheit Kraft, Geduld und Ausharren ein. Sie löschten die Flammen, stellten das Zerrüttete her, und arbeiteten unter Verfolgung und Tod mit solchem Eifer, daß, trotz der Wuth und dem Haß' ihrer Feinde, ein großer herrlicher, edler Tempel emporstieg. Der Sturm legte sich, und helle sanfte Heiterkeit ergoß sich über die ganze Insel. Hierauf heilte der Genius die Verwundeten, tröstete die Müden, pries die tapfern Streiter, und fuhrte sie unter Siegesgesängen

in dem Tempel ein. Ihre Feinde standen betäubt vor dem Riesenwerk, und zogen sich, nachdem sie vergebens versucht hatten dessen Veste zu erschüttern, ergrimmt zurück. Faust befand sich nun selbst auf der Insel. Das Feld um den erhabenen Tempel war mit Leichen der Erschlagenen von allen Altern beider Geschlechter bedeckt, und diejenigen, die aus dem Zauberbechern getrunken hatten, gingen kalt unter den Todten herum, vernünftelten und spotteten über die Bauart des Tempels, maßen seine Höhe und Breite, um seine Verhältnisse zu berechnen und bestimmten sie um so zuverlässiger, je weiter sie von der Wahrheit entfernt waren. Faust ging an ihnen vorüber, und als er dem Tempel nahte, las er über seinem Eingang folgende Worte: Sterblicher! wenn du tapfer gestritten, treu ausgehalten hast, so tritt herein und lerne deine edle Bestimmung kennen!

Sein Herz glühte bei diesen Worten, und er hoffte auf einmal das ihn quälende Dunkel zu durchbrechen. Kühn drang er nach dem Tempel, stieg die hohen Stufen hinauf, sah wie eine schimmernde, rosenfarbene Dämmerung ihn füllte und hörte die sanfte Stimme des Genius; er wollte hineintreten, die eherne Pforte fuhr mit einem dumpfen Schall vor ihm zu, er bebte zurück. Nun dünkte ihm, daß der Tempel, der vorher auf ebenem Boden gestanden, auf drei

großen Felsen ruhte, woran er die Symbole der Geduld, Hoffnung und des Glaubens erkannte. Seine Begierde, in die Geheimnisse des Tempels zu dringen, nahm durch die Unmöglichkeit noch mehr zu; auf einmal fühlte er Flügel, erhob sich, und fuhr mit solchem Umgestüme gegen die eherne Pforte, daß er zurückgeschleudert in den tiefsten Abgrund sank und in dem Augenblick zitternd aus dem Schlafe auffuhr, als er den Boden zu berühren glaubte. Er schlug betäubt die Augen auf, eine blasse, in ein weißes Todtentuch gehüllte Gestalt, in der er seinem Vater erkannte, riß die Bettvorhänge auseinander, und sprach mit klagender Stimme:

„Faust! Faust! Nie hat ein Vater einen unglücklichern Sohn gezeugt, in diesem Gefühle bin ich nun eben gestorben. Ewig, ach ewig liegt die Kluft der Verdammniß zwischen mir und dir!“

Dieß bedeutende Gesicht und die schaudervolle Erscheinung durchbebten die Seele Fausts; er sprang auf, öffnete das Fenster, um freie Luft zu athmen; die ungeheuern Alpen lagen vor ihm, die aufgehende Sonne vergoldete nun eben ihre dunkeln Spitzen, und dieses Bild schien ihm eine Dollmetschung seines Gefühls. Er versank in tiefe Betrachtungen; das Luft-

gebäude seines Stolzes fiel zusammen, und die schlummernden Empfindungen seiner Jugend schossen hervor, um seine Qual zu vermehren. Der Gedanke, sein Leben dem Wahne geopfert, die Kraft seines Geistes nicht genutzt, in dem Strudel der Wollust, in dem Geräusche der Welt verbraust zu haben, drang durch seine Seele. Er bebte vor der Enthüllung des nächtlichen Gesichts zurück; schon arbeitete sein Geist an der Deutung der Bilder, als sein Herz ihn ins Dunkel zurücktrieb:

„Woher kamen nun diese Ungeheuer, die die fleißigen Arbeiter überfielen? Wer berechtigte sie zu dem Frevel, sie in ihrer Arbeit zu stören, und sie unter ihrem edlen Tagwerk zu ermorden? Wer ließ es zu? Wollte, konnte er's nicht hindern, der es zuließ? Wenn ich die Bilder des Gesichts recht verstehe, so deuten sie auf die Grundstützen der in Gesellschaften gesammelten Menschen, und jede derselben behauptet ihren Ursprung vom Himmel. Ist ihr Vorgeben Betrug, warum leidet der schmähliche Strafe, welcher sie antastet? deuten sie auf Mißbrauch — wie dann? so ist alles Mißbrauch unter der Sonne, so soll es so sein, und mein Unwille ist gerecht. Ist es nicht das Werk eines Höhern, den wir nicht befragen können, der uns nichts enthüllt hat? Warum erlagen so viele Tausende der Wuth dieser Ungeheuer? Konnte, wollte sie

der Genius nicht alle bergen? Sind einige vorher bestimmt, als Opfer für die andern zu fallen? Wer steht mir dafür, daß ich nicht einer von denen bin und sein muß, den das Loos der Verwerfung bei der Entstehung getroffen? Mußten es diese mit ihrem Leben erkaufen, damit jene im Triumph einzögen, und der Ruhe genössen? Was haben die Unglücklichen verschuldet? Was die verschuldet, die lechzend nach dem Becher griffen, ihren glühenden Durst zu stillen?"

So trieb er sich lange auf dem Meere der Zweifel herum, als ihm durch die Erscheinung seines Vaters seine seit so langer Zeit vergeßne Familie einfiel. Er faßte den Entschluß zu den Verlaßnen zurückzukehren, in die bürgerliche Ordnung wiederum einzutreten, sein Gewerbe zu treiben und sich von der lästigen Gesellschaft des Teufels zu befreien. So machte er sich auf den Weg zu seiner Heimath, wie viele, die unbestimmtes jugendliches Brausen für Genie halten, mit großen Ansprüchen in die Welt treten, das wenige Feuer ihrer Seele schnell verdampfen, und mit den schaalen Ueberbleibseln sich nach Kurzem auf eben dem Punkte befinden, von dem sie ausgelaufen, sich und der Welt zur Last. Faust kochte dieses alles im Stillen aus, er ritt stumm, düster und mürrisch an der Seite des Teufels. Dieser überließ ihn gerne sei-

nen Betrachtungen, lachte seines Entschlusses, und verkürzte sich die Zeit mit der süßen Hoffnung, bald wieder den süßen Dampf der Hölle zu riechen. Er freute sich schon im Voraus darauf, wie er des Satans spotten wollte, der ihm Fausten als einen Kerl besonderer Kraft empfohlen hätte, den er doch vor der Entwicklung seines Schicksals so mürbe sah. Er stellte sich den Kühnen in dem Augenblick vor, da er ihm zum erstenmal erscheinen mußte, und nun sah er ihn gebeugt, wie einen büßenden Mönch, neben sich her reiten. Sein Haß gegen ihn nahm zu, und er jauchzte in seinem schwarzen Inneren, als er Worms in der Ebene vor sich liegen sah.

Sie ritten beide die Landstraße hinan, und als sie noch einige Steinwürfe von der Stadt entfernt waren, sahen sie einen Galgen nah an derselben, an welchem ein schlanker, wohlgestalteter Jüngling hing. Faust blickte hinauf. Der frische Abendwind, der durch seine blonden, über sein Gesicht gefallenen Haare blies, und ihn hin und her schaukelte, entdeckte Fausten seine jugendliche Bildung. Er brach bei diesem Anblick in Thränen aus, und rief mit bebender Stimme:

„Armer Jüngling, in der ersten Blüthe des

Lebens schon hier am verfluchten Holze! Was kannst du verbrochen haben, daß dich das Gericht der Menschen so früh verurtheilt hat?"

Teufel. (mit ernstem und feierlichem Tone.) Faust, dieses ist dein Werk!

Faust. Mein Werk?

Teufel. Dein Werk! Sieh ihn genau an — es ist dein ältester Sohn!

— Faust blickte hinauf, erkannte ihn, und sank vom Pferde.

Teufel. Schon jetzt vernichtet? So wirst du mich bald um die Früchte meiner Mühe bringen, die ich nur in deinem Jammer ernten kann. Winsle und stöhne, die Stunde naht, worin ich dir den dicken Schleier von den Augen reißen muß. Höre! ich will mit einem Athemzug das verworrne Labyrinth weghauchen, in welchem du dich nicht finden konntest, dir Licht über die Wege der moralischen Welt geben, und dir zeigen, wie gewaltsam du sie durchkreuzt hast. Ich, ein Teufel, will dir zeigen, mit welchem Rechte und Gewinn ein Wurm wie du, sich zum Richter und Rächer des Bösen aufwirft, und in die Räder dieser so ungeheuren und fest gestimmten Maschine greift. Langsam will ich dir alles zuzählen, damit das Gewicht eines jeden deiner Frevel, einer jeden deiner Thorheiten schwer auf deine Seele falle. Erinnerst du dich des Jünglings, den ich auf dei-

nen Befehl bei unserm Auszug aus Mainz vom Ersaufen erretten mußte? Ich warnte dich; du wolltest dem Zuge deines Herzens gehorchen, vernimm nun die Folgen. Hättest du jenen Bösewicht ertrinken lassen, so würde dein Sohn nicht an diesem schändlichen Holze sein Leben verloren haben. Er, um deßwillen du in die Führung des Schicksals verwegen eingriffst, nahte sich bald nach deiner Entfernung deinem jungen verlassnen Weibe. Der Glanz des Goldes, das wir ihr so reichlich hinterlassen hatten, reizte ihn mehr als ihre Jugend und Schönheit. Es war ihm ein Leichtes, das Herz der von dir Vernachlässigten zu gewinnen, und er machte sich in Kurzem so zum Meister davon, daß sie ihm ihre Führung, und alles was sie besaß, überließ. Dein Vater wollte sich seiner Wirthschaft widersetzen, der junge Mann schlug und mißhandelte ihn, er suchte seine Zuflucht in dem Hospitale der Armen, wo er vor einigen Tagen vor Kummer über dich und deine Familie gestorben ist. Da ihn dein Sohn darauf mit heftigen Vorwürfen anfiel, und ihm drohte, trieb er auch ihn aus dem Hause. Dieser irrte in der Wildniß herum, schämte sich zu betteln, kämpfte lange mit dem Hunger, stahl endlich in einer Kirche dieser Stadt einige Groschen von einem Opferteller, ihn zu stillen, that es aber so unvorsichtig, daß

man ihn bemerkte, und der hochweise Magistrat ließ ihn aus Rücksicht seiner Jugend nur hängen, ob er ihnen gleich unter Thränen sagte: er habe in vier Tagen nichts als Gras verschlungen. Deine Tochter ist in Frankfurt, prostituirt, um zu leben, jedem ihre Jugend, der sie dafür bezahlt; dein zweiter Sohn dient bei einem Prälaten, der die Jünglinge dazu braucht, wozu mich der Papst einst brauchen wollte und wofür er eine so billige Taxe im Sündentariff festsetzte. Der junge, von mir gerettete Mann raubte endlich deinem Weibe das letzte; dein Freund, den wir vom Bettelstab retteten, versagte deinem alten Vater seine Hülfe, stieß deine Kinder, die zu ihm flüchteten und um Brod flehten, weg, und nun will ich dir deine Familie zeigen, damit du mit Augen siehst, was du aus ihnen gemacht hast. Dann will ich dich wieder hierher reißen, Rechnung mit dir halten, und du sollst eines Todes sterben, wie ihn kein Sterblicher gelitten hat. Ich will deine bebende Seele herumzerren, bis du vor mir stehest, ein erstarrtes Bild der Verzweiflung.

Der Teufel ergriff den Jammernden, flog mit ihm nach Mainz, zeigte ihm sein Weib und seine zwei jüngsten Kinder, mit Lumpen

bedeckt, vor dem Franziskanerkloster sitzen, um die ekelhaften Ueberbleibsel des Nachtessens dieser Mönche abzuwarten. Als die Mutter Fausten erblickte, schrie sie: „Ach Gott, Faust euer Vater!“ deckte ihre Augen mit ihren Händen zu, und sank in Ohnmacht. Die Kinder liefen zu ihm, hingen sich an ihn, und schrien um Brod.

Faust. Teufel, gebiete über mein Schicksal, laß es schrecklicher sein, als es das Herz des Menschen tragen und fassen kann, nur gieb diesen Elenden, und errette sie vor Schande und Hunger!

Teufel. Ich habe für dich die Schätze der Erde geplündert, du hast sie der Wollust und dem Vergnügen aufgeopfert, ohne dieser Elenden zu gedenken. Fühle nun deine Thorheit, dieses ist dein Werk; du hast das Gewebe zu ihrem Schicksal gesponnen, und deine hungrige, bettlerische und elende Brut wird den von dir ausgesäeten Jammer durch Kinder und Kindeskinder fortpflanzen. Du zeugtest Kinder, warum wolltest du nicht ihr Vater sein? Warum hast du das Glück gesucht, wo es nie ein Sterblicher gefunden hat? Blicke sie noch einmal an, und dann fort; in der Hölle siehst du sie einst wieder, wo sie dich für die Erbschaft verfluchen werden, die sie dir nur zu danken haben.

Er riß ihn von den Jammernden, sein

Weib wollte so eben seine Knie umfassen, und um Erbarmung flehen — Faust wollte sich zu der Unglücklichen neigen, der Teufel faßte ihn, und stellte ihn abermals unter den Galgen bei Worms.

Die Nacht senkte sich schwarz auf die Erde. Faust stand vor dem grausenden Anblick seines unglücklichen Sohns. Wahnsinn glühte in seinem Gehirne, und er rief im wilden Tone der Verzweiflung:

„Teufel, laß mich diesen Unglücklichen begraben, entreiße mir dann das Leben, und ich will in die Hölle hinunterfahren, wo ich keinen Menschen im Fleische mehr sehen werde. Ich habe sie kennen gelernt, mir ekelt vor ihnen, vor ihrer Bestimmung, vor der Welt und dem Leben. Die gute That zog unaussprechliches Weh auf mein Haupt, und ich hoffe, die bösen allein sind zum Glück ausgeschlagen. So muß es sein in dem tollen Sinne des Wirrwarrs auf Erden. Fördere mich hinunter, ich will ein Bewohner der Hölle werden, ich bin des Lichts müde, gegen welches ihre Dunkelheit vielleicht Tag ist."

Teufel. Nicht zu rasch! — Faust, ich sagte dir einst, du solltest das Stundenglas deiner Zeit selbst zerschlagen; du hast es in

diesem Augenblicke gethan, und die Stunde der Rache ist da, nach der ich so lange geseufzt habe. Hier entreiße ich dir deine mächtige Zauberruthe, und fessele dich in den engen Bezirk, den ich nun um dich ziehe. Hier sollst du mich anhören und zittern; ich ziehe die Schrecken aus dem Dunkel hervor, enthülle die Folgen deiner Thaten, und ermorde dich mit langsamer Verzweiflung. So jauchze ich, so siege ich über dich!

Thor, du sagst, du hättest den Menschen kennen gelernt? Wo? Wie und wann? Hast du auch einmal seine Natur erwogen? durchforscht und abgesondert, was er zu seinem Wesen Fremdes hinzugesetzt, daran verpfuscht und verstimmt hat? Hast du genau unterschieden, was aus seinem Herzen und was aus seiner, durch Kunst verdorbenen Einbildungskraft fließt? Hast du die Bedürfnisse und Laster, die aus seiner Natur entspringen, mit denen verglichen, die er der Kunst und seinem verdorbenen Willen allein verdankt? Hast du ihn in seinem natürlichen Zustande beobachtet, wo jede seiner unverstellten Aeußerungen das Gepräge seiner innern Stimmung an sich trägt? *Du hast die Maske der Gesellschaft für seine natürliche Bildung genommen, und nur den Menschen kennen gelernt, den seine Lage, sein Stand, Reichthum, seine*

Macht und seine Wissenschaften der Verderbniß geweiht haben, der seine Natur an eurem Götzen, dem Wahn, zerschlagen hat. Du wolltest mir den hohen moralischen Werth der Menschen beweisen, und um dieses zu bewirken, führtest du mich auf der breiten Heerstraße des Lasters, nur an die Höfe der mächtigen Menschenverderber, des feigen Tyrannen in Frankreich, des Usurpators in England! Warum gingen wir die Höfe der guten und gerechten Fürsten, der Väter der Völker vorüber? Sollt' ich, der Teufel, dessen Führer du sein wolltest, sie dir anzeigen? Der gewaltige Ruf der Ersten, der große Schauplatz, dein Stolz, dein Hang nach Wollust, trieben dich dahin, und du hast nur diese Menschenverderber mit ihren Helfershelfern, wollüstige Weiber und Pfaffen gesehen, welche die Religion als Werkzeug zur Herrsch- und Goldsucht mißbrauchen! Hast du den, der unter dem schweren Joche seufzt, und des Lebens Last geduldig trägt, und sich mit der Hoffnung der Zukunft tröstet, auch nur eines Blicks gewürdiget? Hast du den tugendhaften Menschenfreund, den edlen Weisen, den thätigen, rechtlichen Hausvater, in ihren einsamen Wohnungen aufgesucht? Nur einmal nach dem wahren Menschen ernsthaft geforscht? Doch, wie hättest du, der Verdorbenste deines Geschlechts,

den Unverdorbenen ausfinden mögen, da du den Geist, ihn nur zu ahnden, verloren hattest. Stolz bist du die Hütte des Armen und Bescheidnen vorüber gegangen, der die Namen eurer erkünstelten Laster nicht kennt, im Schweiße seines Angesichts sein Brod erwirbt, es mit Weib und Kindern treulich theilt, und sich in der letzten Stunde des Lebens freut, sein mühsames Tagwerk geendet zu haben. Hättest du da angeklopft, so würdest du freilich dein schaales Ideal von heroischer, überfeiner Tugend, die eine Tochter eurer Laster und eures Stolzes ist, nicht gefunden haben; aber den Menschen in stiller Bescheidenheit, großmüthiger Entsagung *), der unbemerkt mehr Kraft der Seele und Tugend ausübt, als eure im blutigen Felde und im trugvollen Kabinette berühmten Helden. Ohne letztere, Faust, ohne eure Pfaffen und Philosophen, würden sich bald die Thore der Hölle zuschließen. Kannst du sagen, daß du den Menschen kennest, da du ihn nur auf dem Tummelplatz der Laster und deiner Lüste gesucht hat? Kennest du dich selbst? Laß mich tiefer in deinen Busen greifen, ich will mit Sturm in die Gluth blasen, die du in deinem Herzen gesammelt hast. Wenn ich tausend menschliche Zungen hätte, und dich

---

*) Resignation.

Jahre in diesem Kreise gefesselt hielte, so könnte ich dir doch nicht alle die Folgen deiner Thaten und Verwegenheiten entwickeln. Durch Jahrhunderte läuft das Gewebe des Unglücks deiner Hand, und künftige Geschlechter verfluchen einst ihr Dasein, weil du in wahnsinnigen Stunden deinen Kitzel befriedigt, oder dich zum Richter und Rächer menschlicher Handlungen aufgeworfen hast. Sieh, Kühner, so bedeutend wird euer Wirken, das euch Blinden so beschränkt scheint! Wer von euch kann sagen, die Zeit vertilgt die Spur seines Daseins? Weißt du, was Zeit und Dasein sind und sagen wollen? Schwellt der Tropfen, der in das Weltmeer fällt, nicht die Woge um einen Tropfen? Und du, der nicht weiß, was Anfang, Mittel und Ende sind, hast mit verwegner Hand die Kette des Geschicks gefaßt, und an den Gliedern derselben genagt, ob sie gleich die Ewigkeit geschmiedet hat! Nun ziehe ich den Vorhang hinweg, und schleudere das Gespenst Verzweiflung in dein Gehirn.

Faust drückte seine Hände vor seine Augen, der Wurm der Qual zog an seinem Herzen.

Teufel. Erndte nun ein, was du gesäet hast; erinnre dich dabei, daß ich keinen deiner Frevel ausführte, ohne dich vor den Folgen zu warnen. Gezwungen von dir, scheine ich den Lauf der Dinge

unterbrochen zu haben, und ich, der Teufel, stehe schuldlos vor dir, denn alles sind Thaten deines eignen Herzens.

Faust öffnete seine starren Augen und sah gen Himmel.

Teufel. Er ist taub gegen dich! Sei stolz auf den Gedanken, einen Augenblick gelebt zu haben, der das Vergehen der Teufel leicht machen könnte, wenn das Gericht über sie nicht geschlossen wäre! Noch rauscht er in den düsteru Gefilden der Ewigkeit. Ich rede von jenem, da du mich zwingen wolltest, den Schleier zu heben, der euch den ewigen verbirgt. Der Engel, der euer Schuldbuch führt, erbebte auf seinem glänzenden Sitze, und strich deinen Namen mit weggewandten Angesicht aus dem Buche des Lebens.

Faust sprang auf. Verflucht seist du! Verflucht ich! die Stunde meiner Geburt! der, der mich gezeugt, die Brust, die ich gesogen!

Teufel. Ha des herrlichen Augenblicks! des köstlichen Lohns meiner Mühe! Die Hölle freut sich deiner Flüche und erwartet einen noch schrecklichern von dir. Thor, warst du nicht frei geschaffen? Trugst, empfandest du nicht, wie alle, die im Fleische leben, den Trieb zum Guten, wie zum Bösen, in deiner Brust? Warum tratst du verwegen aus dem Gleise, das dir so bestimmt vorge-

zeichnet war? Warum wagtest du deine Kräfte an dem und gegen den zu versuchen, der nicht zu erreichen ist? Warum wolltest du mit dem richten und rechten, den du nicht fassen und denken kannst? Warum trieb Stolz die Pflanze aufwärts, die nur an der Erde hinkriechen soll? Hat er dich nicht so geschaffen, daß du über den Teufel, wie über die Thiere der Erde erhaben standest? Dir verlieh er den unterscheidenden Sinn des Guten und Bösen: *frei* war dein *Wille*, *frei* deine *Wahl*. Wir sind Sklaven des Bösen und der eisernen Nothwendigkeit ohne Wahl und Willen; gezwungen, von Ewigkeit dazu verdammt, wollen wir nur das Böse, und sind Werkzeuge der Rache und der Strafe an euch. Ihr seid Könige der Schöpfung, *freie Geschöpfe, Meister eures Schicksals*, das ihr selbst bestimmt; Herren der Zukunft, die von eurem Thun abhängt; um diese Vorzüge hassen wir euch, und frohlocken, wenn ihr durch Thorheit und Laster die Herrschaft verwirkt. Wohl uns, daß ihr diese Vorzüge selbst vernichtet, daß ihr alles mißbraucht, alle die Fähigkeiten zum Guten, die euch der Ewige verliehen hat. Tritt auch ein Weiserer unter euch auf, und schreibt euch Regeln zu eurem Besten vor, so zernichtet ihr sein Werk in dem Augenblick der Entstehung. Mißbrauch eurer moralischen und physischen Kräfte

läuft durch die Kette, die das Menschengeschlecht verbinden soll; und nie gefallt ihr euch besser, als wenn ihr zerstört, was andre zu eurem Glück und Heil aufgebauet haben. So arten unter euren Händen, in eurem Geiste, Religion, Wissenschaften und Regierung zu Unsinn, Verzerrung und Tyrannei aus, und du hast das deinige redlich dazu beigetragen. Faust, nur in der Beschränktheit liegt euer Glück; wärst du geblieben, was du warst, hätten dich Dünkel, Stolz, Wahn und Wollust nicht aus der glücklichen, beschränkten Sphäre gerissen, wozu du geboren warst, so hättest du still dein Gewerbe getrieben, dein Weib und deine Kinder ernährt, und deine Familie, die nun in den Koth der Menschheit gesunken ist, würde blühen. Von ihr beweint, würdest du ruhig auf deinem Bette gestorben sein, und dein Beispiel würde deine Hinterlassenen auf dem dornichten Pfad des Lebens leiten.

Doch ich bin deines Geschwätzes und der Erde müde, es ist Zeit zum Abfahren, deine Rolle ist hier gespielt, du beginnest eine, die nie enden wird. Tritt aus deinem Kreise, und begrabe den Unglücklichen; dann will ich dich fassen, deinen bebenden, mürben Leib von deiner Seele streifen, wie man dem Aale die Haut abstreift, ihn zerstückt auf das umherliegende Feld streuen, den Vorübergehenden zum Ekel und Abscheu.

Faust stieg den Galgen hinauf, und löste den Strick von dem Halse seines Sohns, trug ihn auf das nahe Feld, das der Pflug frisch aufgerissen, grub mit seinen Händen unter Schluchzen und Thränen ein Grab, und legte den Unglücklichen hinein. Hierauf trat er vor den Teufel, und sprach mit wildem Tone:

„Das Maaß meines Jammers ist voll, zerschlage das Gefäß, das ihn nicht mehr fassen kann; aber noch habe ich Muth, mit dir um mein Leben zu kämpfen, denn ich will nicht sterben wie der Sklave, der unter der Gewalt seines Herrn ohne Widerstand hinsinkt.

Teufel. Ekelhafter Prahler! mit diesem Fleische reiß' ich dir die Maske ab, die dir Muth vorlügt und stelle dich hin in deiner elenden, scheußlichen Nacktheit. Die Rache rauscht heran, und Ewigkeit ist ihr Name.

Er stand in Riesengestalt vor ihm. Seine Augen glühten wie vollgefüllte Sturmwolken, auf denen sich die untergehende Sonne abspiegelt. Der Gang seines Athems glich dem schrecklichen Gesause des Sturms, der aus den aufgerissenen Klüften steigt, wenn die Kruste der Erde vom innern Beben berstet. Der Boden ächzte unter seinem ehernen Fuße, der Sturm sauste in seinen fliegenden Haaren, die um sein Haupt schwebten, wie der Schweif um den drohenden Kometen. Faust lag vor ihm wie ein Wurm, der fürchterliche Anblick hatte seine Sinne gelähmt, und alle Kraft seines Geistes gebrochen. Dann faßte ihn Leviathan mit einem Hohngelächter, das über die Fläche der Erde hinzischte, zerriß den Bebenden, wie der muthwillige Knabe eine Fliege zerreißt, streute den Rumpf und die blutenden Glieder mit Ekel und Unwillen auf das Feld, und fuhr mit seiner Seele zur Hölle.

Klinger, Friedrich Maximilian <<von>>,

Geist aus F. M. v. Klingers Werken in einer Auswahl des Schönsten und Gelungensten aus seinen sämmtlichen Schriften

Bd.: Zweiter Theil

1831

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.1203(1/2#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11413961-3